

SEKTION DÜSSELDORF

1888 - 1963

E

1084

8 E 1084

Alpenvereinsbücherei
D.A.V., München

85 904



Blick vom alten Rathaus auf Jan Wellem

Photo: C. Menzel

75

JAHRE

SEKTION DÜSSELDORF
DES DEUTSCHEN ALPENVEREINS

1888 — 1963



FESTSCHRIFT

HERAUSGEGEBEN VON DER SEKTION DÜSSELDORF DES D.A.V.



Königsspitze (Ortlergruppe)

Photo: M. Wendler

ZUM GELEIT

Gerade der Mensch in der Großstadt verfügt über einen ausgeprägten Sinn für die Schönheiten der Natur, die die Bergwelt der Alpen in einer unerschöpflichen Vielfalt zu bieten vermag. Es ist immer wieder von neuem ein Erlebnis, die Gipfel zu ersteigen und von hier das faszinierende Bild der schnee- und eisbedeckten Bergriesen, der Wälder und Seen, der Täler und Schluchten in sich aufzunehmen. Daß diese Welt ihre Anziehungskraft auf die Großstädter nicht verfehlt, ist verständlich. Dafür sind die ungezählten Menschen, die in den Alpen alljährlich Erholung und neue Kraft für den Alltag suchen, ein sprechender Beweis. Von dieser Anziehungskraft zeugt vor allem auch der starke Zulauf, dessen der Deutsche Alpenverein sich besonders in den Großstädten erfreut.

Mit ihren rd. 2000 Mitgliedern zählt die Sektion Düsseldorf des Alpenvereins zu den größten Vereinen unserer Stadt. Sie kann in diesen Tagen auf ihr 75jähriges Bestehen zurückschauen. Ich freue mich, der Vereinigung und ihren Mitgliedern zu dem schönen Jubiläum meine und der Stadt herzliche Glückwünsche aussprechen zu dürfen. In ihrem Bemühen, das Verständnis für die Schönheiten der Alpenwelt zu wecken, wünsche ich der Sektion weiterhin viel Erfolg.

(Peter Müller)
Oberbürgermeister



Elbigenalp/Lechtal

Photo: G. Bongartz

GRUSSWORT

Die Sektion Düsseldorf des Deutschen Alpenvereins feiert das 75jährige Jubiläum ihres Bestandes. Es ist ein doppelter Anlaß, der mich bestimmt, die Sektion Düsseldorf zu diesem Fest zu beglückwünschen.

War es doch der Tiroler Kurat Franz Senn, der wesentlich zur Erschließung der Ostalpen und zur Gründung des Deutschen Alpenvereins beigetragen hat. Er hat im Jahre 1869 in einem Brief an Johann Stüdl die grundlegenden Gedanken für den zu gründenden Alpenverein festgelegt, wenn er diesem schrieb: „Der Verein soll nicht ein spezifisch Tiroler, sondern ein allgemeiner Deutscher Alpenverein sein. Meine Gründe vermuten Sie wohl. Es sind vorzüglich zwei: Um mehr Teilnehmer heranzulocken und weil die Schönheit der deutschen Alpen nicht Eigentum einzelner, sondern aller ist, die sie genießen wollen.“ Diese Grundzüge führten schließlich am 9. Mai 1869 zur Gründung des Deutschen Alpenvereins, dessen Mitbegründer Franz Senn, Johann Stüdl, Karl Hofmann und Trautmann waren. Somit war es ein Kind unserer Heimat, das maßgeblich an der Gründung des Deutschen Alpenvereins mitwirkte.

Zum anderen unterhält die Sektion Düsseldorf des Deutschen Alpenvereins seit dem Jahre 1924 in der Gemeinde Elbigenalp die Hermann v. Barth-Hütte. Dadurch ist die Verbundenheit der Sektion Düsseldorf mit der Tiroler Alpenwelt und der Gemeinde Elbigenalp dokumentiert. Wenn auch der Deutsche Alpenverein und die Sektion Düsseldorf durch die Vergangenheit schwere Rückschläge erlitten haben, so haben sich doch immer wieder begeisterte Idealisten gefunden, die den Gedanken des Alpinismus in unserer schönen Bergwelt pflegten und unter großen Opfern das wiederherstellten, was zerstört war und unterzugehen schien.

Wenn daher die Sektion Düsseldorf ihr 75jähriges Bestehen feiert, so schließe ich mich als Bürgermeister der Gemeinde Elbigenalp gerne den zahlreichen Gratulanten an.

Mögen die Berge unserer Heimat noch vielen Freude und Erholung bringen und möge die Sektion Düsseldorf in Zukunft in Ruhe und Frieden ihren großen Aufgaben nachgehen können.

Elbigenalp im September 1963

Benjamin Scheidle
Bürgermeister von Elbigenalp/Tirol



In der „Kölschen Kneipe“ am Exelsior (Eifel)

Photo: W. Blasberg

75 JAHRE SEKTION DÜSSELDORF

Reimar Aurin, Düsseldorf

Es gibt nicht allzu viele Vereine in Düsseldorf, die auf ein 75jähriges Bestehen zurückblicken können. Daß zu den größten von ihnen in unserer Stadt am Niederrhein die Sektion Düsseldorf des Deutschen Alpenvereins gehört, mag auf den ersten Blick verwunderlich erscheinen. Doch zeigen die Entwicklung des Alpinismus und die Geschichte des Alpenvereins, daß beide von Anfang an kraftvolle Impulse von außen, d. h. von außerhalb des alpinen Raumes bezogen haben.

Als vor mehr als hundert Jahren die erste alpine Vereinigung gegründet wurde, geschah dies nicht auf dem Boden unserer Alpenländer, sondern im alpenfernen England, wo 1857 in London der „Alpine Club“ ins Leben gerufen wurde. 1862 wurde in Wien der Österreichische Alpenverein gegründet, der bereits auf der konstituierenden Versammlung 627 Mitglieder umfaßte. Seine Tätigkeit war besonders in den ersten Jahren auf wissenschaftliche Veröffentlichungen gerichtet, deren Gediegenheit ihm schon bald Anerkennung und Freunde weit über die Grenzen Österreichs hinaus verschaffte.

Auch auf dem Gebiet des Bergführerwesens konnten beachtliche Erfolge erzielt werden. So erließ das Kronland Salzburg schon im Jahre 1863 die erste Bergführerordnung. Und 1868 wurde mit einem Kostenaufwand von 600 Gulden im Kapruner Tal, also in der Glocknergruppe, die erste Schutzhütte des Alpenvereins erbaut, die nach dem Protektor Erzherzog Rainer benannt wurde. Doch war das Echo, das die weitschauenden

Gründer des Alpenvereins darüber hinaus auf dem großen und wichtigen Gebiet der Erschließung der Alpen durch Anlegung und Ausbau von Wegen, Verbesserung der Verkehrsmittel und Errichtung und Verbesserung von Unterkunftsmöglichkeiten gerade in den Alpenländern erhofft hatten, zunächst enttäuschend. Der Sitz des Vereins war Wien. Hier wohnte der bei weitem größte Teil seiner Mitglieder, und hier konzentrierten sich demgemäß auch die Vorträge und sonstigen Veranstaltungen, so daß die Ausstrahlungskraft, abgesehen von den schon erwähnten ausgezeichneten literarischen Veröffentlichungen, hinter den Erwartungen zurückblieb. Der nach diesen Erfahrungen naheliegende Gedanke einer regionalen Aufgliederung in Sektionen konnte sich zunächst innerhalb des Vereins nicht durchsetzen, obwohl er gerade von den 3 Initiatoren des Österreichischen Alpenvereins, nämlich Grohmann, Mojsisovics und Sommaruga, mit besonderer Wärme verfochten wurde.

Im Jahre 1869 wurde in München mit dem gleichen Ziel wie der Österreichische Alpenverein der Deutsche Alpenverein gegründet. Im Gegensatz zu jenem sollte er sich jedoch nach dem Vorbild des 1863 entstandenen Schweizer Alpenclubs (SAC) in Sektionen gliedern, die überall da gegründet werden konnten, wo sich eine genügende Anzahl von Alpenfreunden befand, und zwar nicht allein in den Alpenländern. Diese Organisationsform erwies sich als außerordentlich glücklich. Am Ende des Gründungsjahres waren bereits 22 Sektionen

mit 1070 Mitgliedern entstanden, darunter mehrere in Österreich und eine sogar in Wien am Sitz des Österreichischen Alpenvereins.

Höher als jeder Rivalitätsgedanke stand dabei von Anfang an das gemeinsame Ziel. So wurde schon bald allerseits der Wunsch rege, statt wie bisher in freundschaftlicher Weise nebeneinander, in Zukunft miteinander zu wirken. Der erste Schritt hierzu war die Herausgabe gemeinschaftlicher Veröffentlichungen, und bereits im Jahre 1873 schlossen sich die beiden Vereine zu einem einzigen zusammen. Das geschah in der Weise, daß die Hauptversammlung des Deutschen Alpenvereins in Bludenz beschloß, den Namen „Deutscher und Österreichischer Alpenverein“ (DuÖAV) anzunehmen, sobald der Österreichische Alpenverein ihm als Sektion beigetreten war. Wenige Monate später beschloß der Österreichische Alpenverein seine Vereinigung mit der Sektion Wien des Deutschen Alpenvereins zur Sektion Austria des DuÖAV.

Die Entwicklung des nunmehr verschmolzenen Gesamtvereins führte steil bergauf. Lag schon der Schwerpunkt des Deutschen Alpenvereins gegenüber dem Österreichischen Alpenverein mehr auf der praktischen Arbeit, d. h. insbesondere auf dem Bau von Hütten und Wegen, so setzte gerade auf diesem Gebiet Mitte der Siebziger Jahre ein ungeahnter Aufschwung ein. Ideelle und wirtschaftliche Träger dieser Entwicklung waren in erster Linie die überall in ganz Deutschland und Österreich von der Nordsee bis zur Adria und vom Rhein bis zur ungarischen Grenze aufblühenden Sektionen, wobei sich auch alpenferne Sektionen, wie — um nur einige der ersten zu nennen — Frankfurt, Prag, Leipzig, Dresden, Breslau, Hamburg und Siegerland,

wirtschaftlich durch die Errichtung von Hütten und Wegen unter größten finanziellen Opfern in einem Ausmaß an der Erschließung der Alpen beteiligten, das uns heutigen, die wir leider vielfach gewohnt sind, alles aus dem Blickwinkel des materiellen Nutzens her zu betrachten, die allergrößte Hochachtung abnötigt.

1883 standen bereits 65 Hütten, und im März 1884 konnte der DuÖAV die Gründung seiner 100. Sektion feiern. In der aus diesem Anlaß herausgegebenen Festschrift heißt es über die vielseitige gemeinnützige Tätigkeit des Alpenvereins und über die bis dahin erzielten Erfolge:

„Er verdankt dies ohne Zweifel seiner außerordentlich glücklichen Organisation, deren Schöpfer für ihr gelungenes Werk noch heute unsere lebhafteste Dankbarkeit verdienen. Wir meinen damit besonders die Verbindung der Sektionen des Gebirges, welche zunächst die Förderung des Fremdenverkehrs und die Erschließung ihres eigenen Gebietes im Auge haben, mit den Freunden der Alpen im Flachlande, die in ihren Sectionen die Liebe zu dem fernen Alpenland pflegen. In diesem Bund liegt unsere Stärke, unsere geistige und materielle Leistungsfähigkeit. Kommen die literarischen und finanziellen Kräfte zu meist aus den Sectionen des Flachlandes und den großen Städten, so bieten uns die Gebirgs-Sectionen gewissermaßen die Angriffspunkte für unsere praktische Tätigkeit dar. Sie liefern uns die localkundigen und verlässlichen Ausführer unserer Unternehmungen; sie sind gewissermaßen die Wurzeln, mit denen der Verein im Alpenboden fest eingewachsen ist, so fest, daß ihn hoffentlich kein

Sturm und keine Unterwühlung zum Falle bringen wird.“

Es war um die Zeit, als der Sport seinen Siegeszug über die ganze Welt antrat und auch in Deutschland lebhaften Widerhall fand. Hier liegt in Düsseldorf die Wurzel für die Gründung der Sektion. Lesen wir, was der Mitbegründer der Sektion, Dr. Alfred Klein, und Herr J. M. Heilmann hierüber in der Festschrift zum 40jährigen Bestehen der Sektion 1928 geschrieben haben:

„In dem Jahrzehnt nach dem großen Kriege 1870/71 setzte in Deutschland erst schüchtern und tastend, dann mehr und mehr anwachsend, die Bewegung für Körperpflege ein. Zur kraftvollen Entwicklung brachte sie in unserer Stadt die Schrift des Amtsrichters Hartwich: „Woran wir leiden“. Mit flammenden Worten zog er gegen das Philistertum los mit dem Motto: „Die Pflege des Körpers muß wieder der des Geistes ebenbürtig sein.“ In einer Versammlung in der Tonhalle, am 6. März 1882, begeisterte er die Versammelten zum Ausbau aller auf Körperpflege gerichteten Bestrebungen und wurde damit der Vater der neuen Sportbewegung. Unter seinem Einfluß erwachsen und erblühten der Düsseldorfer Wanderbund, der Ruderclub, der Turnverein. Aus diesen Kreisen ging auch die Sektion Düsseldorf des DuÖAV hervor. Es trafen sich die hiesigen Mitglieder der in Köln gegründeten Sektion Rheinland mit einer Anzahl begeisterter Mitglieder des Wanderbundes. Wie bescheiden die damaligen Verhältnisse lagen und welch reiches Gebiet von Zukunftsmöglichkeiten sich bot, erkennt man

darin, daß die erste Wanderung von Gerresheim über Haus Morp nach Hilden ging, daß das erste Ruderboot, das zum maßlosen Erstaunen der Düsseldorfer Rheinkadetten stromaufwärts fuhr, aus England kam, und daß bei Fußwanderungen zur Schweiz Rucksack, Lodenanzug oder gar Kniehosen unbekannte Größen waren, während Tornister, Strohhut und Plaid notwendige Ausrüstungsgegenstände bildeten. Ermutigt durch ein Schreiben des Zentralausschusses des DÖAV aus München, wonach zur Bildung einer Sektion 15—20 Personen genügten, traten am 29. Oktober 1888 etwa 20 Herren zusammen und beschlossen auf den Vortrag des Herrn Dr. Albert Poensgen die Gründung der Sektion Düsseldorf. Hervorragend tätig waren neben diesem ersten Vorsitzenden die Herren Dr. Fritz Bloem und Oberlehrer Evers. Mit großer Begeisterung fanden allmonatlich Versammlungen statt im Hotel Kaletsch, gehoben durch vorzügliche Vorträge einzelner Mitglieder. Freundschaftliche Beziehungen und gemeinsame Fahrten in die Berge stärkten den Bund, der, von ursprünglich 24 Mitgliedern allmählich anwachsend, bereits nach 5 Jahren die Zahl von 150 Mitgliedern erreichte.“

Diese, verglichen mit heute, verschwindend geringe Mitgliederzahl muß man sich vor Augen halten, wenn man ermessen will, was es für eine Sektion von damals knapp 100 Mitgliedern bedeutete, eine eigene Hütte in den Alpen zu errichten. Und doch war dies das nächste Ziel, dem sich unsere Sektion schon bald nach ihrer Gründung mit aller Kraft zuwandte. Dank der Begeisterung und des

Opfermutes der Mitglieder folgte dem Entschluß sogleich die Tat. Unter sachverständiger Beratung durch Dr. Christomannos aus Meran wurde der Standort im Zaytal im Ortlergebiet festgelegt und unverzüglich mit der Planung und Ausführung begonnen. Bereits am 25. August 1892, also weniger als 4 Jahre nach ihrer Gründung, konnte die Sektion ihre erste Hochgebirgshütte einweihen. Die Wahl des Standortes hätte nicht glücklicher erfolgen können. Die Düsseldorfer Hütte ist auf dem von der Sektion im Jahre 1893 hergerichteten und bezeichneten Weg über das Schöneck, der sich alsbald den Ruf erwarb, der schönste und lohnendste unter den Suldener Höhenwegen zu sein, von Suld in 2½—3 Stunden bequem zu erreichen. Sie wurde bald ein bekannter und viel besuchter Ausgangspunkt für Bergtouren aller Schwierigkeitsgrade, so daß



Dr. med. A. POENSGEN, † 1928
1. Vorsitzender von der Gründung
der Sektion bis 1909

schon 1909 ein Erweiterungsbau mit einem Kostenaufwand in der damals beachtlichen Höhe von 8 000,— Mark durchgeführt werden mußte, und ist seit der Entwicklung des alpinen Skilaufs in

den letzten Jahrzehnten immer mehr auch ein beliebter Stützpunkt für Frühjahrsbergfahrten geworden.

Die tourenmäßige Erschließung des Suldener Gebiets, der Tschengelser Hochwand, der Vertainspitze, des Augulus, um nur einige der heute bekanntesten Hochtouren zu nennen, war weitgehend das persönliche Verdienst von Dr. med. Albert Poensgen, der die Sektion in den ersten beiden Jahrzehnten ihres Bestehens mit Geschick und Tatkraft geleitet hat. Sein Nachfolger als 1. Vorsitzender wurde 1909 Dr. Fritz Bloem,



Dr. F. BLOEM, † 1915
Vorsitzender 1909/1915

der als Schriftführer und Kassierer ebenfalls schon seit der Gründung dem Vorstand angehört hatte.

Der Ausbruch des ersten Weltkrieges setzte der Entwicklung des blühenden Vereinslebens zunächst ein jähes Ende. Zahlreiche Mitglieder eilten zu den Fahnen; viele von ihnen kehrten nicht wieder zurück.

Mit dem Eintritt Italiens in den Krieg wurde Südtirol Kampfgebiet. Zwar blieb die Düsseldorfer Hütte von dem Schicksal der Zerstörung bewahrt, das manche

andere in ihrer Nachbarschaft traf. Aber nach dem Versailler Vertrag wurde das gesamte reichsdeutsche Eigentum in Italien enteignet. Die in Südtirol gelegenen Hütten der reichsdeutschen Sektionen wurden italienisches Staatseigentum; dem Deutschen Reich wurden hierfür lediglich zusammen 2 000 000 Lire auf Reparationskonto gutgeschrieben. Der italienische Staat verpachtete die Hütten insgesamt an den Club Alpino Italiano (CAI), der sie einzelnen Sektionen zuwies. Die Düsseldorfer Hütte gelangte auf diese Weise an die Sektion Mailand. In den offiziellen Verzeichnissen ist ihr alter Name seitdem erloschen und durch einen italienischen ersetzt worden. Unter dem Faschismus mußte zudem alles, was an die deutsche Vergangenheit er-

innerte, aus der Hütte entfernt werden. Nicht ausgelöscht werden konnte jedoch der Geist echten Bergsteigertums, der mit der Errichtung der Hütte dort eingezogen war und sich seitdem ohne Rücksicht auf Grenzen und Nationalitäten erhalten hat. Das ist nicht zuletzt das Verdienst der Familie Reinstadler, in deren Händen die Bewirtschaftung der Hütte vom ersten Tage an liegt und die seitdem Generationen von Bergsteigern betreut hat. Unter den Bergsteigern aller Nationen heißt die Hütte auch heute noch ohne Rücksicht auf die amtliche Bezeichnung so, wie ihre Erbauer sie vor nunmehr über 70 Jahren getauft haben:

„Düsseldorfer Hütte“.

1915 wurde Dr. Fritz Bloem von seinem



Alte Düsseldorfer Hütte im Zaytal

Photo: Archiv

Amt als 1. Vorsitzender durch den Tod abberufen. Sein Nachfolger wurde der bisherige Schriftführer, Hans Putsch. 1922 wurde Generaldirektor Heinrich Späth zum Vorsitzenden gewählt. Dieser hat die Sektion bis 1945 mit außerordentlicher Tatkraft geleitet, ihm zur Seite als zweiter Vorsitzender zunächst Staatsanwaltschaftsrat H. Krusinger und nach dessen Versetzung seit 1926 Rechtsanwalt Dr. Josef Cüppers. Durch den Krieg war die Mitgliederzahl von 451 im Jahre 1914 auf 309 im Herbst 1918 abgesunken. Not und Sorgen bestimmten auch in den ersten Nachkriegsjahren vielfach das persönliche Schicksal. Und doch führte gerade die Not der Zeit viele wieder zur Besinnung auf die Werte, die in Zeiten materiellen Wohlstandes oft nur am Rande



HANS PUTSCH, † 1925
Vorsitzender 1915/1921

beachtet worden waren — ein Vorgang, der sich nach dem zweiten Weltkrieg in gleicher Weise wiederholen sollte. 1920 war die Mitgliederzahl bereits wieder auf 390 angewachsen, um bis zum Jahre 1924 sogar auf 1024 anzusteigen. Auch in anderer Hinsicht verdient das

Jahr 1924 in der Geschichte unserer Sektion besonders festgehalten zu werden. Im Februar dieses Jahres konnte die Sektion vom Akademischen Alpenverein



HEINRICH SPÄTH
Vorsitzender 1922/1945

München die Hermann von Barth-Hütte in der Hornbachkette für 24 000,— Mark erwerben. Doch mit dem Kauf der Hütte war es nicht getan. Mancherlei Instandsetzungsarbeiten und Verbesserungen waren erforderlich. Die Anlage einer Wasserleitung trug wesentlich dazu bei, die Bewirtschaftung der Hütte zu erleichtern. Vor allem aber wurde in den folgenden Jahren das Wegenetz erheblich erweitert und verbessert. So ergab sich für die Sektion in ihrem neuen Arbeitsgebiet ein reiches Betätigungsfeld und für ihren mit der Übernahme der Hütte neu ernannten Hüttenwart, Albert Gsell, eine Aufgabe, der dieser sich mit großer Hingabe unterzog, bis er im Winter 1927/28 aus Gesundheitsrücksichten sein Amt an Richard Fabié abtreten mußte. Mit dem Anschluß an das Allgäuer Wegenetz wurde unsere Hütte bald zu einem beliebten Stützpunkt für Bergwan-

derungen in den Allgäuer und Lechtaler Alpen. Vor allem bietet sie aber in ihrer näheren und weiteren Umgebung reiche Möglichkeiten für Klettertouren aller Schwierigkeitsgrade.

Leider sind wir aber eben doch eine alpenferne Sektion, und das bedeutet für die meisten von uns von jeher, daß den Jüngeren das Geld, den Älteren aber die Zeit (oder Zeit und Geld) fehlen, um öfter als ein- bis höchstens zweimal im Jahr in die Berge zu fahren — für schwierigere Touren zu wenig, um in Form zu kommen oder zu bleiben. Auf der Suche nach geeigneten Übungsmöglichkeiten in der engeren Heimat stießen unsere Kletterer schon bald auf die Felsen von Blens und Nideggen in der nördlichen Eifel. Unter Leitung von Hein Brockers entwickelte sich dort seit Ende der Zwanzigerjahre eine rege Klettertätigkeit. Obwohl kaum einer der Felsen höher als zwei Seillängen ist, läßt unser Klettergarten doch in technischer Hinsicht keine Wünsche offen. An „Adam“ und „Eva“ macht der Anfänger seine ersten Kletter- und Anseilübungen, und wer die Blenser Wand, die Schleierkante und andere Wege tourenmäßig einwandfrei durchklettert hat, ist auch für schwierigere Bergfahrten klettertechnisch gut vorbereitet. Dabei ist das Gebiet landschaftlich eines der schönsten und abwechslungsreichsten in der Eifel. Hein Brockers schreibt darüber in einem seiner Kletterberichte begeistert:

„Hat man von der Jungholzley einen immer wieder Begeisterung auslösenden Blick auf die trutzige Burg Nideggen, auf die alte Kirche und das bewehrte Städtchen, so schaut man vom Band oder aus den Kaminen und Rissen der Christinenley in das tiefe Tal der Rur. Vom Gipfel des

Hagerturms meint man in kühnem Kopfsprung sich in das satte Grün der umliegenden Wälder stürzen zu können — oder man möchte es dem Wanderfalken gleich tun und im ruhigen Segelflug Gipfel um Gipfel anfliegen.

Die Eindrücke all der schönen Gipfelstunden (wer da über die kleinen Felsbrocken auch nur ein Lächeln wagt, der darf sich der Klettergruppe einmal anschließen, und er wird nicht mehr lächeln — bestimmt nicht im Spott) zu schildern, würde über den Rahmen des Berichtes hinausgehen.

Den Spöttern möchte ich das eine sagen: Es gibt in unserem Klettergebiet Gipfel, die zu erkämpfen nicht gar so einfach ist. Und wer sich dann in kurzer, aber schwerer Arbeit doch zur Höhe emporgearbeitet hat, der kann mit H. v. Barth sagen:

„Sie haben doch nur halb gelebt,
Die nie dort oben standen.“

Wir haben am vergangenen Sonntag die „Jungholzley“ in vielfachen Varianten die Kreuz und Quer durchklettert. Da gibt's Risse und Kamine, Wände und Überhänge, Bänder zum Kriechen und Bänder, über die man tänzelnd über dem Abgrund schwebend sich bewegt und Schwerkraft der Erde und Schwindel verspottet.

Und dabei diese Sonne, diese Ruhe, dieser Appetit und der steigende Durst, der zum Abend das wohlverdiente „Glas“ so ganz besonders gut munden läßt!“

Silvester 1935 konnte die inzwischen als besondere Abteilung der Sektion offiziell gegründete Klettergruppe in unmittelbarer Nähe des Klettergartens in Hausen ihr erstes Kletterheim

einweihen, um dessen Herrichtung und Ausgestaltung sich Frau Späth, die Gattin unseres damaligen Vorsitzenden, besonders bemüht hatte. Drei Schlafräume mit dreizehn Betten, Küche und ein anheimelnder Tagesraum boten unseren Kletterern und immer wieder auch ihren Freunden aus den benachbarten Sektionen so manches Kletterwochenende ein gemütliches Heim. Leider wurden die damals nur gemieteten Räume schon 1938 für die Unterbringung von Westwallarbeitern beschlagnahmt. Das gleiche Schicksal wiederfuhr Anfang des Krieges unserem dann in Abenden gemieteten Kletterheim.

Etwa um die gleiche Zeit wie die Klettergruppe entstand Anfang der Dreißigerjahre die Skigruppe unserer Sektion. Zwar gab es auch bei uns schon wesentlich früher ausdauernde und gute Skiläufer. Als Pionier aus den Anfangsjahren des hochalpinen Skilaufs sei hier Walter Flender genannt, der sich um die Jahrhundertwende durch seine kühnen Bergfahrten einen Namen erworben hatte und trotz seiner Jugend ein geschätzter Mitarbeiter der Österreichischen Alpenzeitung, der Jahrbücher des Schweizer Alpenclubs, der Revue Alpine und der Alpina war, bis ihn im Frühjahr 1902 mit kaum 22 Jahren der weiße Tod auf einer Skihochtour am Lyskamm (Wallis) ereilte. Eine größere Anhängerzahl gewann der alpine Skilauf jedoch erst zwischen den beiden Kriegen. So wie einerseits immer mehr Bergsteiger in der Beherrschung des Skilaufs ein willkommenes Mittel sahen, ihre bergsteigerische Betätigung nun auf die Winter- und vor allem Frühjahrsmonate auszudehnen, in denen ihnen bisher die Berge verschlossen waren, und im endlosen Gleiten und Schwingen über glitzernde Firnfelder ein neues Bergerlebnis

zu finden, so führte andererseits der Skisport viele Flachländer, die anders gar nicht ins Hochgebirge gekommen wären, erstmalig in die Alpen und ließ diejenigen, die zu sehen verstanden und sich ein offenes Herz bewahrt hatten, bald auch die Majestät der Bergwelt abseits der Piste erschauen. Die Zahl derer, in denen auf diese Weise die Liebe zu den Bergen erweckt worden ist und die so auch den Weg zum Alpenverein gefunden haben, ist nicht gering.

Mitbegründer und erster Leiter der Ski-gruppe war der damalige Amtsgerichtsrat (später Oberlandesgerichtsrat) Dr. Butteweg. Jahr für Jahr veranstaltete er eine gemeinsame Skitour in die Ost- oder Westalpen, an der sich die jungen Leute der Gruppe fast ausnahmslos beteiligten. Seit 1933 wurde unter der Leitung des Sportlehrers Friedhelm Weber, der die Skigruppe bis zu seinem Tode 1959 ununterbrochen betreut hat, regelmäßig trainiert, und zwar im Winter in der Turnhalle am Staufenplatz, später in der Hindenburg-Schule, und im Sommer im Rheinstadion. Daß der Sport jung erhält, zeigt das Beispiel unseres Ältestenratmitgliedes Klisschan, Landgerichtsdirektor i. R., der der Skigruppe seit ihrer Gründung angehört und noch heute an ihren Übungsabenden teilnimmt. Er ist seit 50 Jahren Mitglied des Alpenvereins und hat kürzlich sein 75. Lebensjahr vollendet. 1937 übernahm Rechtsanwalt Werner Cüppers jun. die Leitung der Gruppe. Sein Nachfolger wurde Anfang des zweiten Weltkrieges Dr. Josef Thywissen.

Älter als die Kletter- und Skigruppe ist die Wandergruppe, die in ihren Anfängen bis in das Jahr 1921 zurückgeht, im Herbst 1922 offiziell gegründet worden ist und seitdem regelmäßig jedes

Wochenende die nähere und weitere Umgebung unserer Heimatstadt durchwandert. Viele unserer treuesten Mitglieder gehören ihr seit Jahrzehnten an, so unsere Bibliothekarin Gerda Lückler, auf deren „Konto“ inzwischen über 960 gezählte Wanderungen stehen. Daß auch das Wandern jung erhält, beweisen uns außer ihr und manchem anderen über 70 Jahre alten Mitglied Oberlandesgerichtsrat a. D. Paul Hempel und Heinrich Poeschel, die, obwohl heute über 80 Jahre alt, beide noch als Führer eifrig mitwirken. Die Wandergruppe stand bis 1925 unter der Leitung von Sanitätsrat Dr. H. Schmidt, gefolgt von Albert Gsell und Karl Lankhorst. Ein volles Jahrzehnt (1927 — 1937) wurde sie alsdann von Albert Frech geführt, nach dessen Tod Carl Küper die Gruppe übernahm und sie bis in den Krieg hinein behielt.

Eine besondere Rolle im Leben einer alpenfernen Sektion spielen von jeher die Vortragsveranstaltungen. Während in den ersten Jahren, als die Sektion noch klein war, zunächst nur die Mitglieder selbst von ihren Bergfahrten berichteten, zog man später auch auswärtige Redner heran, unter ihnen bekannte Alpinisten und Redner hohen Ranges.

Den kulturellen Bedürfnissen unserer Mitglieder dient weiterhin schon seit der Zeit vor der Jahrhundertwende eine ausgezeichnete alpine Fachbücherei, die seit 1924 ununterbrochen unter der sachkundigen Leitung unserer Bibliothekarin Gerda Lückler steht, laufend weiter ausgebaut worden ist und schon zwischen den beiden Weltkriegen einen Bestand von über 1000 Bänden erreichte.

Mit dem Ausbruch des zweiten Weltkrieges erlosch zunächst die weitere Sek-

tionstätigkeit. Zwar wurde die allwöchentliche Skigymnastik in kleinem Rahmen für die Daheimgebliebenen beibehalten. Auch blieben die meisten Alpenvereinshöhlen, soweit sie nicht von der Wehrmacht benötigt wurden, weiterhin geöffnet, und mancher Urlauber hat sich auf seinen Bergfahrten trotz der erschwerenden Kriegsverhältnisse neue Kraft geholt. Aber 1945 war das einst so blühende Sektionsleben auf den Punkt Null zurückgeführt. Der Mitgliederbestand war auf 300 zusammengeschmolzen. Die Zahl der gefallenen Sektionsmitglieder hat sich nicht zuverlässig ermitteln lassen; sie ist jedoch erheblich. Die Hermann von Barth-Hütte und mit ihr alle nicht auf dem Boden des alten Deutschen Reiches gelegenen Alpenvereinshöhlen waren für uns unerreichbar geworden. Auch de jure endete nach der Besetzung Deutschlands durch die Alliierten jede Vereinstätigkeit.

Nach und nach wurden in den westdeutschen Besetzungszonen zwar wieder „Alpenvereine“ zugelassen, anfangs jedoch nur als örtliche Organisationen. So entstand 1946 unter der Initiative des letzten stellvertretenden Vorsitzenden, Rechtsanwalt Dr. Josef Cüppers aus der Sektion Düsseldorf des Deutschen Alpenvereins der „Alpenverein Düsseldorf“. Vorsitzender wurde Lorenz Karsch, sein Stellvertreter Dr. Friedrich Scheiermann. Die bisherigen langjährigen und verdienten Vorsitzenden, Heinrich Späth und Dr. Cüppers, die sich aus gesundheitlichen Gründen zur Wiederwahl nicht zur Verfügung stellen konnten, wurden als Ehrenmitglieder in den Ältestenrat berufen, dem sie bis zu ihrem Tode angehört haben. Mit der Gründung der Bundesrepublik und der Wiedererlangung einer gewissen Unabhängigkeit verbesserten sich die



LORENZ KARSCH
Vorsitzender 1945/1951

Aussichten für einen erneuten Zusammenschluß auf größerer Ebene. Als erster Schritt entstanden zunächst in den neu gebildeten deutschen Ländern sogenannte Landesarbeitsgemeinschaften. Die Landesarbeitsgemeinschaften Nordrhein-Westfalen, Hessen und Württemberg-Baden errichteten eine gemeinsame „Beratungsstelle“ mit dem Sitz in Stuttgart. Noch im Jahre 1949 fanden sich alsdann in Coburg die Landesarbeitsgemeinschaft Bayern und die Landesarbeitsgemeinschaft Nordwestdeutschland (Niedersachsen, Hamburg, Schleswig-Holstein) zum „Alpenverein e. V.“ zusammen, und am 23. Oktober 1950 erfolgte in Würzburg der Zusammenschluß zum „Deutschen Alpenverein (DAV)“ mit Sitz in München, dem zur Zeit des Zusammenschlusses 234 Sektionen mit rund 90 000 Mitgliedern angehörten und dem sich bald auch die Sektionen aus der früheren französischen Besatzungszone anschlossen. Inzwischen war auch der „Österreichische Alpenverein (ÖAV)“ wiedererstanden. Ein organisatorischer Zusammenschluß der beiden Brudervereine mußte

zwar unterbleiben. Doch bilden das auf fast hundertjähriger Tradition beruhende Gefühl der Zusammengehörigkeit, die gemeinsame Arbeit und das gemeinsame Ziel ein so starkes Band, daß auch ein organisatorischer Zusammenschluß keine neue Gemeinsamkeit schaffen, sondern nur einer innerlich von jeher bestehenden auch in der äußeren Form Ausdruck geben könnte.

Kennzeichnend für den alten Geist der Zusammengehörigkeit war die Behandlung, die die deutschen Hütten in Österreich erfuhren. Das in Österreich gelegene Vermögen der außerösterreichischen Sektionen des alten Gesamtvereins, d. h. also der gesamte Hüttenbesitz der deutschen Sektionen, war von den Besatzungsmächten als „reichsdeutsches Eigentum im Ausland“ im Sinne der Potsdamer Beschlüsse beschlagnahmt worden. Durch Beschluß des Österreichischen Alliierten Rates wurde alsdann 1946 die Österreichische Bundesregierung mit der Verwaltung der reichsdeutschen Hütten beauftragt. Diese setzte im Oktober 1947 ein prominentes Alpenvereinsmitglied, nämlich den damaligen Vorsitzenden der Verwaltungsausschüsse des „Alpenvereins“ (Innsbruck) und des „Österreichischen Alpenvereins“ (Wien) und späteren ersten Vorsitzenden des neuen ÖAV, Hofrat Professor Martin Busch, als Treuhänder ein, der schließlich im Jahre 1956 nach mühevoller und aufopfernder Tätigkeit den in der Bundesrepublik heimatisierten Sektionen ihren Hüttenbesitz zurückübertragen konnte. Auf der im gleichen Jahre in Cuxhaven stattfindenden Hauptversammlung wurde Hofrat Busch zum Ehrenmitglied des Deutschen Alpenvereins ernannt. Ihm zu Ehren wurde ferner die bisherige Samoar-Hütte in den Oetztaler Alpen in „Martin Busch-Hütte“ umbenannt.

Unabhängig von allen organisatorischen Veränderungen hatten innerhalb der Sektion die Gruppen ihre Tätigkeit schon bald nach dem Kriege wieder aufgenommen.

1946 sammelte der neue Wanderbaas, Felix Vogt, wieder die ersten Wanderer um sich. Nach seinem Wegzug aus Düsseldorf übernahm Dipl.-Ing. Karl Bank die Wandergruppe, die unter seiner tatkräftigen Führung (1951—1959) bald erneut die große Familie wurde, die sie schon vor dem Kriege gewesen war.

Die Klettergruppe, bis zur Übergabe an Hans Linßen (1958) wieder unter der bewährten Leitung von Hein Brockers, mietete gemeinsam mit den Klettergruppen der Sektionen Aachen und Rheinland-Köln einige Räume in der alten Burg Hausen, und am 25. 6. 1949 konnte das neue Kletterheim, bestehend aus einem Tagesraum, drei Schlafräumen und einer Küche, seiner Bestimmung übergeben werden.

Schon vor dem Kriege hatte sich die Sektion mit dem Gedanken getragen, im Klettergebiet der Eifel einmal eine eigene Hütte zu erbauen, und hatte zu diesem Zweck in der Gemeinde Abenden oberhalb von Blens ein Grundstück erworben. Der Ausbruch des Krieges hatte zwar auch diesen Plan zunächst nicht mehr reifen lassen, aber bereits im März 1948 beschloß die Hauptversammlung, für die Errichtung der geplanten Hütte einen Betrag von 7000,— RM bereitzustellen, ein Betrag, der leider durch die unmittelbar folgende Währungsreform wieder zusammenschmolz. Doch auch dieser erneute Rückschlag konnte die Sektion nicht entmutigen. Seit 1952 wurde der Hüttenbaufonds planmäßig aufgefüllt, und nach den Entwürfen und unter der Leitung (oft

genug auch unter eigener tatkräftiger Mithilfe!) des inzwischen aus Österreich nach Düsseldorf zurückgekehrten Architekten Ulrich Steidl, der 1953 zum Hüttenwart ernannt worden war, entstand nach langen Vorarbeiten in den Jahren 1955—57 unsere „Düsseldorfer Eifelhütte“. Unter großer Beteiligung wurde die Hütte am 20. Oktober 1957 bei strahlendem Herbstwetter eingeweiht. Seitdem bietet sie unseren Kletterern, deren Mietvertrag über das alte Kletterheim im Jahre 1955 abgelaufen war, eine neue und nunmehr dauerhafte Heimstatt. Aber auch für die übrigen Mitglieder ist die landschaftlich einzigartig gelegene Hütte mit ihrem weiten Blick über das Rurtal ein neuer Mittelpunkt des Sektionslebens geworden. Gemeinsame Kletterübungen und das Beisammensein auf der Hütte haben weiterhin dazu beigetragen, die freundschaftlichen Bande zu den Bergsteigern aus den Nachbarsektionen und auch aus dem benachbarten Ausland zu festigen.

Nach den Erfahrungen der ersten Jahre ist die Hütte mit ihren 28 Betten und 20 Matratzenlagern jetzt unbewirtschaftet und muß deshalb wegen der Frostgefahr während der Wintermonate geschlossen gehalten werden. Doch ist es dort, seit wir wieder ganz „unter uns“ sind, eigentlich nur noch gemütlicher geworden, wie die steigenden Besucherzahlen deutlich beweisen.

Leider hat Carl Schmachtenberg, der 1951 von Lorenz Karsch die Leitung der Sektion übernommen hatte, die Einweihung der Hütte, deren Planung er so tatkräftig mitbestimmt hatte, nicht mehr erleben können. Im April 1957 war er nach einem tragischen Unglücksfall seiner wenige Monate vorher verstorbenen Gattin in den Tod gefolgt. Hatte Lorenz Karsch die Sektion mit viel Geschick und



CARL SCHMACHTENBERG
Vorsitzender 1951/1957

Einfühlungsvermögen durch die ersten schweren Nachkriegsjahre geführt, so hatte Carl Schmachtenberg, ein begeisterter aktiver Bergsteiger und glänzender Organisator, dem wiederaufblühenden Sektionsleben mit viel Schwung und Tatkraft mächtige neue Impulse gegeben. Sein Nachfolger wurde Dr. Josef Thywissen, der 1951 außer der ihm schon seit vielen Jahren obliegenden Leitung der Skigruppe das Amt des zweiten Vorsitzenden übernommen hatte.

Die Skigruppe hatte, wie oben schon erwähnt, auch durch den Krieg hindurch ihren Zusammenhalt bewahrt. Die allwöchentliche Skigymnastik und nach der Wiedereröffnung des Rheinstadions auch das regelmäßige Sommertraining sollten den kameradschaftlichen Zusammenhalt bald weiter festigen. Sobald es die Schneeverhältnisse erlauben, fährt die Gruppe ins Ebbegebirge, wo insbesondere Valbert seit annähernd 15 Jahren das bevorzugte Ziel ist, oder ins Hochsauerland, wo seit mehreren Jahren Skikurse abgehalten werden. Besonders befähigte Skiläufer und Bergsteiger sind

auf den vom Hauptverein veranstalteten Kursen zu Übungsleitern und Lehrwarten für Skilauf und Winterbergsteigen ausgebildet worden, so daß die Gruppe heute über einen Stamm von Bergsteigern verfügt, die ihrerseits Skiläufer ausbilden und verantwortlich Touren leiten können. Die Skigruppe stand von 1960 bis 1962 unter der Leitung von Hansjakob Sühle, der die Gruppe 1962, als ihm die Hauptversammlung neben dem Amt als Hüttenwart auch das des zweiten Vorsitzenden übertragen hatte, an Eberhard Perwitzschky übergeben hat.



Dr. JOSEF THYWISSEN
Vorsitzender 1957/1962

Ein umfassendes Skitourenprogramm, aufgeteilt in Fahrten für Jugendliche, Anfänger, Fortgeschrittene und erfahrene Hochtouristen, wird alljährlich vom Rheinisch-Westfälischen Sektionsverband aufgestellt und an sämtliche Mitglieder der Verbandssektionen versandt. Der Rheinisch-Westfälische Sektionsverband ist in den Jahren vor dem zweiten Weltkrieg zunächst als Vortragsgemeinschaft gegründet worden mit dem Ziel, nach Möglichkeit geschlossene Vortragsreisen zusammenzustellen, um so

auch außerhalb unseres Gebietes wohnende Redner zu tragbaren Bedingungen verpflichtet zu können, eine Einrichtung, die sich außerordentlich gut bewährt hat. Darüberhinaus hat sich der Verband der Zusammenstellung von Fahrtenprogrammen angenommen, und zwar vor dem Kriege zunächst einige Jahre für Sommerbergfahrten und nach dem Kriege in sehr viel größerem Umfang für Skifahrten, während Sommerbergfahrten, die über den Rahmen einer Sektion hinausgehen, vom Verwaltungsausschuß in München ausgeschrieben werden. Weitere Aufgaben sind später für den Sektionsverband hinzugetreten, von denen hier nur die Jugendarbeit erwähnt sei. Die Leitung des Sektionsverbandes liegt seit 1959 in den Händen unseres damaligen ersten Vorsitzenden Dr. Josef Thywissen. Bald darauf wurde Dr. Thywissen auch in den Hauptausschuß des Hauptvereins gewählt, so daß er sich, um für diese Aufgaben auf höherer Ebene frei zu sein, 1962 nicht mehr zur Wiederwahl als Sektionsvorsitzender zur Verfügung stellen konnte.

Die Gründung des Sektionsverbandes, zunächst als Vortragsgemeinschaft, unterstreicht die Bedeutung, die die Vorträge gerade für die alpenfernen Sektionen haben. Auch für uns bilden die Vorträge, die regelmäßig in den Wintermonaten veranstaltet werden, einen festen Bestandteil des Sektionslebens. Sie sind außer dem alljährlich Ende Oktober stattfindenden Trachtenfest die Veranstaltungen, die sich, gemessen an der Besucherzahl, größten Zuspruchs erfreuen. Ein ausgewogenes Programm sorgt dafür, daß der beschauliche Bergwanderer ebenso zu seinem Recht kommt wie der extreme Kletterer und Skiläufer. In jedem Winter führt mindestens ein Vortrag über

Expeditionen und Auslandskundfahrten über die Grenzen unserer engeren Bergheimat hinaus, und ausgezeichnete Vorträge über Naturschutz tragen dem Umstand Rechnung, daß sich die Aufgaben des Alpenvereins seit seiner Entstehung weitgehend von der Erschließung auf die Bewahrung der unberührten Hochregionen verlagert haben.

Der jüngste Trieb am Baum unseres reich gegliederten Sektionslebens ist die 1954 gegründete Jugendgruppe, aus der 1962 als Zusammenschluß für die besonders aktiven Jugendlichen im Alter von 18 — 25 Jahren eine besondere „Jungmannschaft“ hervorgegangen ist. Beide Gruppen haben sich inzwischen kräftig entwickelt, und zwar insbesondere dank der unermüdlichen und planmäßigen Aufbauarbeit durch ihren Gründer Gunter Böhme. Nach regelmäßigen gemeinsamen Wochenendfahrten zu Fuß und mit dem Fahrrad und nach den ersten Kletterübungen in der Eifel unternahm die Gruppe im August 1955 ihre erste Fahrt in die Alpen, und zwar zunächst noch als reine Bergwanderung über die Allgäuer Höhenwege. Nachdem sich die ersten talentierten Kletterer herauskristallisiert hatten, fand bereits im nächsten Jahr die gemeinsame Sommerfahrt zum Wetterstein als kombinierte Wander- und Kletterfahrt statt. In gesunder Steigerung ist dann das Programm immer mehr ausgeweitet worden, so daß sich unsere jungen Bergsteiger in den folgenden Jahren auch in schweren Fels- und Eisfahrten bewährt und u. a. zwei Fahrten nach Lappland durchgeführt haben. Nachdem die Jugendgruppe 1957—1960 bereits einmal ein eigenes Heim in Düsseldorf hatte, das sie sich mit viel Liebe und Arbeit aus einer günstig erworbenen ausgedienten Baracke selbst hergerichtet hatte, das

aber nach Ablauf des Pachtvertrages wieder abgerissen werden mußte, haben unsere Mädels und Jungen seit diesem Sommer wieder ihr Heim auf einem Grundstück, das ihnen unser Hüttenausschußmitglied Erich Ott zu diesem Zweck auf seinem Gelände am Kleinforst (Düsseldorf-Eller) zur Verfügung gestellt hat.

Die Freude über das bisher Erreichte darf jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, daß noch Vieles zu schaffen ist. Unsere

Jugend findet hier ein weites Betätigungsfeld. Hier liegt aber auch für uns alle eine Aufgabe, der wir uns mit besonderer Hingabe zuwenden müssen, auf daß eine junge Generation von Bergsteigern heranwache, voller Schwung und Tatendrang, aber auch erzogen zu Ehrfurcht, Besonnenheit und Bescheidenheit, um einst bereit zu sein, auf ihren Schultern weiterzutragen, was der Idealismus ihrer Vorväter geschaffen hat.

DER VORSTAND 1963

Ehrenvorsitzender:
Dr. Josef Thywissen

1. Vorsitzender:
Reimar Aurin

2. Vorsitzender u Hüttenwart:
Hansjakob Sühle

Schriftführer und Kassenwart:
Carl Menzel

Vortragswesen:
Dipl.-Ing. Ottmar Näpflein
(z. Z. im Ausland)
Vertretung: Josef Schunk

Bücherei:
Gerda Lückner

Naturschutz:
Dipl.-Ing. Karl Bank

Wandergruppe:
Kurt Wonnberger

Skigruppe:
Eberhard Perwitzschky

Klettergruppe:
Gerd Böhme

Jungmannschaft:
Albert Kolpatzik

Jugendgruppe:
Bernd Kneisel

Hüttenausschuß:
Ulrich Steidl
Erich Ott

Redaktion des Sektions-
Mitteilungsblattes:
Elisabeth Etschenberg

UNSERE VORSITZENDEN

1888—1909	Dr. med. Albert Poensgen
1909—1915	Dr. Fritz Bloem
1915—1921	Hans Putsch
1921—1922	Ernst Poensgen
1922	Hans Putsch
1922—1945	Heinrich Späth
1945—1951	Lorenz Karsch
1951—1957	Carl Schmachtenberg
1957—1962	Dr. Josef Thywissen
seit 1962	Reimar Aurin



Photo: C. Menzel

Vorstand, Hüttenausschuß und Schriftleitung im Jubiläumsjahr v. l. n. r.:
Untere Reihe: Menzel, Kneisel, Wonnberger, Lückner, Aurin, Sühle, Etschenberg, Perwitzschky
Obere Reihe: Schunk, Kolpatzik, Ott, Nicke, Bank, Böhme — Es fehlen: Näpflein und Steidl

DIE MITGLIEDER DES ÄLTESTENRATES

Stadtbaudirektor i. R. Hans Croll, Düsseldorf-Benrath
Beigeordneter a. D. Dr.-Ing. F. Schreier, Biederich
Landgerichtsdirektor a. D. Wilhelm Klischan, Düsseldorf
Dr. Josef Thywissen, Düsseldorf-Oberkassel
Rechtsanwalt Reimar Aurin, Düsseldorf-Oberkassel,
als erster Vorsitzender

JUBILARE DER SEKTION DÜSSELDORF

60jährige Mitgliedschaft

Prof. Dr. med. B. Zoeppritz, Törwang/Rosenheim
Prof. Dr. H. Schmidt, Wabern/Bern (Schweiz)
Ludwig Wagner, Düsseldorf-Oberkassel

50jährige Mitgliedschaft

Pfarrer i. R. P. Backhaus
Oberschullehrerin i. R. Lore Bender
Amtsgerichtsrat i. R. Dr. Reinhard Eglinger
Landgerichtsdirektor i. R. Wilhelm Klischan
Ernst Petermann
Landgerichtsrat i. R. Dr. Karl Plaskuda

40jährige Mitgliedschaft

40 Mitglieder

25jährige Mitgliedschaft

115 Mitglieder

MITGLIEDERBESTAND DER SEKTION DÜSSELDORF IM JUBILAUMSJAHR

Insgesamt 1906

davon

1082 A-Mitglieder
647 B-Mitglieder
43 C-Mitglieder
44 Jungmannen
83 Jugendliche
7 Kinder

UNSERE SEKTIONSBÜCHEREI

Gerda Lücker, Düsseldorf

Kurz nach der Sektionsgründung legte Studienrat M. Evers den Grundstock zu einer alpinen Fachbücherei, und Dr. Lausberg gab 1900 das erste Verzeichnis heraus, das 143 Bände aufführte. Das zweite Verzeichnis wurde 1906 gedruckt.

Von 1911 bis 1922 waren die Bücher in der Lesehalle des Bildungsvereins (wo sich heute das Goethemuseum befindet) aufgestellt. Nach dessen Auflösung wurden sie in der Landes- und Stadtbibliothek untergebracht, wo sie heute noch unseren Mitgliedern zur Verfügung stehen.

Im Jahre 1924 übernahm ich die Verwaltung und gab in den Jahren 1926, 1931 und 1938 gedruckte Kataloge heraus; der letztere führt bereits 1000 Bände auf.

Am 23. April 1944 wurde die Bücherei bei einem Luftangriff durch eine Luftmine verschüttet, konnte aber, wenn auch stark beschädigt, ausgegraben werden. Ein Teil des Bestandes war verloren oder unbenutzbar geworden; viele Bände wurden dann repariert und neu gebunden. Eine regelmäßige Ausleihe wurde aber erst nach 1948 möglich.

Nach der Währungsreform begann wieder die Erwerbung alpiner Bücher. Außerdem erfreuten uns manche Schenkungen von Mitgliedern, vor allem Zeitschriftenreihen, die zum Teil in unsere Hütten gelangten. Im Jahre 1956 schenkte Dr. med. Hans Rüppel 60 Bände seiner alpinen Bibliothek.

Das neue jetzt gültige Bücherverzeichnis erschien im Jahre 1960, Nachtragslisten dazu 1961 und 1962. Im Lesesaal der Landes- und Stadtbibliothek steht ein Zettelkatalog des gesamten Bestandes zur Einsicht bereit, der laufend ergänzt wird.

Heute umfaßt unsere Bücherei etwa 2000 Bände. Sie enthält neben den Führern und Karten eine reichhaltige Auswahl von Erinnerungen von Bergsteigern, Beschreibungen und Erlebnissen aus den Alpen und außeralpinen Gebieten, besonders aus dem Himalaya, vieles über Technik des Bergsteigens und Skilaufens, Naturwissenschaftliches, alpine Romane u.s.w., kurz alles, was Bergsteiger, ob Wanderer oder Kletterer, interessiert. Im Lesesaal liegen zur freien Benutzung der Mitglieder die neuesten Nummern der alpinen Zeitschriften aus.

HERMANN VON-BARTH-HÜTTE

Hansjakob Sühle, Düsseldorf

Der Tatkraft des seit dem Jahre 1922 tätigen 1. Vorsitzenden, Generaldirektor Heinrich Späth, und seines Stellvertreters, Heinrich Krusinger, ist es zu verdanken, daß die Sektion vom Verwaltungsausschuß des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins nach dem Verlust der alten Düsseldorfer Hütte in der Ortlergruppe ein neues Arbeitsgebiet zugewiesen erhielt.

Dieses neue Wirkungsfeld ist das Gebiet der Hornbachkette in den südlichen Allgäuer Alpen. Was lag näher als der Wunsch, hier wieder eine Hütte zu haben. Im

Februar 1924 gelang es der Sektion, für 24 000,— Mark, die aus eigenen Mitteln aufgebracht wurden, vom Akademischen Alpenverein München (AAVM) die Hermann von Barth-Hütte zu erwerben. Nachstehend eine interessante Urkunde, die heute noch im Tagesraum der Hütte aufgehängt ist:

„Der Ankauf der Hermann von Barth-Hütte fiel in eine wirtschaftlich schwere Zeit. Hunderte unserer Mitglieder haben nach Kräften mitgeholfen, den Kauf zu ermöglichen. In besonderer Weise trugen bei:

durch ein Konzert zum Besten der Hütte:

Frau Helene Maas-Pesch
und Fräulein Adele Walch

durch Sammlung im engeren Kreise:

die Bankdirektoren Herren W. von Bresky und Hermann Brotführer

durch namhafte Geldspenden

die Herren W. Blum, Otto Hamann, Otto Kleesattel, Hugo Erbslöh jun., M. Husch, Dr. Liertz, Albert Frech, Dr. Fr. Haniel, Dr. Löwenberg, Paul Girardet, Dr. Hugo Henkel, Heinr. Späth, H. Hörhager, Hch. Krusinger, Paul Schulte, Hugo Herbes, L. Reiner, Fritz Schmidt.

Dies wird hierdurch zur bleibenden Erinnerung festgestellt.

Sektion Düsseldorf des D. und ÖAV 1925; Der Vorstand: Heinrich Späth, Dr. Joseph Cüppers, Albert Gsell, Gerda Lückner, Heinrich Krusinger, Georg Hasenkamp.“

Der AAVM hatte die Hütte im Jahre 1900 errichtet. Sie liegt im Wolfbener-Kar auf 2 131 m in einem herrlichen Klettergebiet. Der Talort ist Elbigenalp im Lechtal.

„Hermann von Barth-Hütte“ hatte der akademische Alpenverein München sein Haus genannt. Den Namen behielt auch die Sektion Düsseldorf bei zur Erinnerung daran, daß Hermann von Barth nicht nur der Erschließer der nördlichen Kalkalpen, sondern auch der Hornbachkette war, in der er im Herbst 1869 eine Reihe kühner Bergfahrten unternahm und der er ihren Namen gab.

Die Bewirtschaftung der Hütte lag bis zum Ende des zweiten Weltkrieges in den bewährten Händen des Bergführers Anton Friedle. Vieles wurde in dieser Zeit an der Hütte getan, damit sich die Bergsteiger dort wohl fühlen konnten. U. a. wurden verschiedene Verbesserungen an den Lagern und den sanitären Anlagen vorgenommen. Auch sonst hat die Sektion in diesen Jahren in ihrem Arbeitsgebiet viel geleistet. So wurde ein Weg — der Düsseldorfer Weg — über die Marchscharte zum Märzle angelegt und der Weg zur Krottenkopfscharte in westlicher Richtung und zur Schönecker Scharte in östlicher Richtung wurde verbessert.

Besonders zu erwähnen ist der gute Kontakt zwischen der Gemeinde Elbigenalp und der Sektion Düsseldorf.

Nach dem Kriege wurde auf Anordnung der Alliierten das gesamte deutsche Eigentum im Ausland beschlagnahmt. Dieses Schicksal traf auch die deutschen Hütten in



Blick auf Lechtaler Wetterspitze

Photo: K. Fischer

Österreich. Die österreichische Regierung stellte die Hütte unter Treuhandverwaltung. Als Treuhänder bestellte sie Professor Martin Busch, den damaligen ersten Vorsitzenden des Österreichischen Alpenvereins, der wiederum für die in den verschiedenen Gebirgsgruppen liegenden deutschen Hütten Beauftragte bestimmte. Für unsere Hütte fungierte Herr Koch, der 1. Vorsitzende der Sektion Lechtal im ÖVA. Es ist verständlich, daß die größtenteils verwahrlosten Hütten binnen kurzer Zeit nicht in Ordnung gebracht werden konnten. Darum beschränkte sich der Beauftragte in der Hauptsache darauf, das Bestehende zu erhalten. Es ist dankbar zu vermerken, daß er seine Aufgabe in uneigennütziger Weise — im Geiste der alten Bergkameradschaft erfüllt hat. Unsere Sektion ist Herrn Koch dankbar für die Arbeit. Leider erreicht ihn dieser schriftliche Dank nicht mehr, da er inzwischen verstorben ist. Als Hüttenpächter setzte Herr Karsch, unser damaliger 1. Vorsitzender und Hüttenwart, Otto Jochum ein.

Nach langen Verhandlungen wurde im Jahre 1954 der sogenannte „Bestandsvertrag“ zwischen der Treuhandverwaltung und dem Deutschen Alpenverein geschlossen, der nach Genehmigung durch die Alliierten schließlich auch — und zwar ab 1. 1. 1956 — für die in Tirol gelegenen Hütten in Kraft trat. Sein wesentlicher Inhalt bestand darin, daß die deutschen Sektionen nunmehr Pächter ihrer eigenen Hütten

wurden, sie also wieder selbst verwalten und auf eigene Rechnung und Gefahr bewirtschaften konnten. Sämtliche Eigentumsbeschränkungen wurden alsdann noch im Laufe des Jahres 1956 aufgehoben.

Vom Talort Elbigenalp im Lechtal (1 065 m) ist die Hütte in 3 — 3½ Stunden auf gut markiertem Wege zu erreichen. Viel reizvoller ist es aber, die Hütte auf einem der herrlichen Höhenwege zu erwandern. Den bekannten Heilbronner Weg kennt wohl fast jeder. Auch vom Krottenkopf — mit seinen 2 657 m der höchste Berg des Allgäu — wissen die meisten noch. Daß aber in der Krottenkopfscharte nach Osten führend, einer der schönsten Höhenwege des an großartigen Steiganlagen gewiß nicht armen Allgäus beginnt, das wissen viele Bergfreunde nicht. Der Weg führt vorbei am dunkelgrün schillernden Hermannskarsee, den Hermann von Barth einmal einen Smaragd in einer Fassung von Stein nannte. Im benachbarten Birgerkar überraschen den Wanderer hoch droben unter den schroffen Felsen der Ilfenspitzen ein paar blökende Wildschafe. Erst im dritten Kar, dem Wolfebner-Kar, trifft man auf die Hermann von Barth-Hütte. Von hier führt der Höhenweg, genannt Enzensperger Weg, weiter zum Kaufbeurer Haus. Wieder gehts durch riesige Kare (Balschtekar, Noppenkar, Gliegerkar), Sättel und Scharten, bis man im Urbeleskar diese Hütte erreicht.

Ein anderer empfehlenswerter Übergang von der Kemptener Hütte ist der „Düsseldorfer Weg“. Es beginnt im Märzle, wo er von dem Weg Kemptener Hütte — Prinz-Luitpold-Haus abzweigt und an Ölfener Spitzen, Faule Wand-Spitze, March-Spitze, (deren dünne Gratzacken Hermann von Barth bei seiner Erstbesteigung im Jahre 1869 „Kartenblätter“ nannte) vorbeiführend über die Marchscharte ins Birgerkar hinableitet. Dort trifft er auf den Weg, der von der obenbeschriebenen Krottenkopfscharte kommt.

Was dem Kaiserkletterer das Totenkirchl oder die Fleischbank, dem Oberrheintal-kenner der Oberrheintalurm und dem Karwendelspezialisten die Lalidererwände und ihre Kanten, das sind dem im Allgäu heimischen Kletterer die Wolfebner-Spitzen, die Hausberge der Hermann von Barth-Hütte. Mehr als 20 Anstiege bietet dieser überdimensionale Klettergarten mit Schwierigkeitsgraden von mittelschwer bis VI. Als beliebte weitere Kletterziele seien genannt: Plattenspitze, Ilfenspitze, Marchspitze, Hermannskarturm, großer Krottenkopf, Balschtespitze, Kreuzkarspitze.

Was wäre das aber alles ohne die Herzlichkeit und Wärme, mit der jeder Bergsteiger und Wanderer von unserem Hüttenehepaar Otto Jochum und deren Tochter empfangen wird. Der bekannte Bergsteiger Hermann Kornacher sagte einmal: „Ich weiß mir auch heute im weiten Umkreis keine gemütlichere Ofenbank, keinen besseren Hüttenwirt und keine heimeligere Hütte als die Hermann von Barth-Hütte auf der Südseite der Hornbachkette.“ Unzähligen Bergsteigern und Bergwanderern hat die Hütte inzwischen Unterkunft geboten. Vielen Sektionsmitgliedern ist die Hütte ans Herz gewachsen.

Manches ist in den 39 Jahren, seitdem die Hütte im Besitz der Sektion ist, erneuert und verbessert worden. Kein Jahr ist vergangen ohne größere Ausgaben. Opferbereitschaft und Idealismus der Sektionsmitglieder ermöglichten es uns, dieses schöne Heim zu besitzen. Wir alle dürfen nicht nachlassen, es auch weiterhin ideell und materiell der Nachwelt zu erhalten. Hierzu sind alle aufgerufen, Vor allen Dingen



Hermann von-Barth-Hütte

Photo: A. Koch



Düsseldorfer Eifelhütte

Photo: H. Söhle



Photo: R. Schlehta

Kreuzerrichtung auf der Wolfebnerspitze

darf ich meinen schon öfter vorgetragenen Wunsch wiederholen, daß noch mehr Düsseldorf die Hütte besuchen, um auch nach außen hin die Verbundenheit zu ihrer Hütte zu bekunden. Wir können uns darüber freuen, daß die Hermann von Barth-Hütte im Gegensatz zu vielen anderen Hütten noch ein echtes Bergsteigerheim geblieben ist und werden alles daran setzen, ihr diesen Charakter auch in Zukunft zu erhalten.

KREUZWEIHE AUF DER WOLFEBNERSPITZE

Gisbert Gmein

(Aus dem Gruppenleben der Jugend und Jungmannschaft)

Von mancher schönen Bergfahrt könnten wir erzählen, aber welche war die schönste? Ein Festschrift regt an, von etwas Festlichem zu berichten, von einem Geschehen, in dem sich „normales“ Bergerleben mit Außergewöhnlichem mischt, wie etwa im Sommer 1960, als wir die Wolfebnerspitze, den Hausberg unserer Hermann von Barth-Hütte, mit einem Kreuz schmückten. Von diesen Tagen der Arbeit, des Kletterns und schließlich der Kreuzweihe soll dieser Bericht erzählen.

Während die Jugendgruppe zwei Wochen durch die Lechtaler Alpen wanderte, wollte die Jungmannschaft unter der Leitung von Gunter Böhme den Kreuzaufbau vorbereiten. Am letzten Julitag hatten wir uns alle auf der Hermann von Barth-Hütte getroffen. Am nächsten Morgen kübelte es aus allen Himmelslöchern, und unsere Jungmänner nahmen dies zur willkommenen Gelegenheit, auf bergsteigerische Grundregeln hinzuweisen (wie: man dürfe ja bei schlechtem Wetter nicht auf den Bergen herumlaufen), um dann bis in den späten Tag hinein weiterzuschlafen. Erst als einer die junge Hüttenkatze brachte, kam Leben in die müden Gestalten, da nun jeder mit dem Kätzchen spielen wollte. Endlich richtig wach, war auch der Auftrieb wieder da. Trotz strömenden Regens erkundete eine kleine Gruppe den Normalweg auf die Wolfebnerspitze, spannte an zwei etwas ausgesetzten Stellen Geländerseile, so daß wir in Zukunft bei jeder Witterung den Gipfel leicht erreichen oder verlassen konnten, und legte auf der Spitze selbst den Platz für Kreuz und Verankerungshaken fest. Inzwischen waren drei andere nach Elbigenalp abgestiegen, um den großen Balken des Kreuzes zu holen, das wir durch Herrn Jochums freundliche Vermittlung hatten anfertigen lassen; Herr Jochum, unser Hüttenwirt, wollte uns die kleineren Teile wie etwa die Seitenarme mit dem Muli zur Hütte bringen, aber den fast vier Meter langen Hauptbalken mußten wir selbst holen. Wir gingen also unseren Kameraden entgegen, um ihnen bei diesem „Kreuzweg“ beizustehen. Bei Regen und Dunkelheit erreichten wir endlich die Hütte.

Der nächste Tag sah uns wieder auf dem Gipfel, wo die Jungen Löcher für die Verankerungshaken und den Kreuzsockel bohrten, während uns die Mädchen dabei unterhielten, oder, wenn es wieder einmal allzu heftig regnete oder schneite, über uns Schirme hielten. Nachdem wir die oberste, verwitterte Gesteinsschicht abgeräumt

hatten, erwies sich der Fels als eisenhart, so daß wir manchen Meißel stumpf schlugen. Am späten Nachmittag war aber auch das Loch für den Kreuzsockel groß und tief genug. Inzwischen waren Sand, Wasser und anderer Zubehör auf den Gipfel gebracht worden, so daß wir noch gegen Abend die Haken einzementieren konnten. Der erste Arbeitsabschnitt war beendet, jetzt mußte erst der Zement fest werden. So konnten wir uns jetzt dem Klettern widmen. Die nächsten Tage sahen uns dann auch bei mehr oder weniger schönem Wetter auf den Gipfeln von der Wolf-ebnerspitze bis zum Krottenkopf, den wir nach schöner Wanderung am Hermannskarsee vorbei teils in luftiger Kletterei über den Nordgrat erreichten. Unsere Hermann von Barth-Hütte liegt zentral in einem weithin bekannten Klettergebiet, das dem Felsgeher jeder Richtung interessante Touren zu bieten hat. Besonders die doppelgipflige Wolf-ebnerspitze ist mit ihrem guten Dutzend von Anstiegen durch die plattige Süd- und die langgestreckte, kamindurchfurchte Westwand ein Kletterberg par excellence, der manchen alpinen Leckerbissen aufzuweisen hat, von denen nur die als reizende Damentour bekannte Südostkante erwähnt sein soll.

Es hatte wieder eine ganze Nacht geregnet. Der kleine See unterhalb der Hütte, aus dem diese ihren Wasserbedarf zieht, war so stark gestiegen, daß der Motor der Wasserpumpe abgesoffen war, ebenso wie Rudis „Freiwasserkühlschrank“, in dem er seine Konserven bewahrte. Wir begannen sofort mit den Bergungsarbeiten. Während Adi den Motor aus dem Wasser zog und einige andere mit Schaufel und Spitzhacke dem See einen Abfluß schufen, stieg Rudi zu aller Gaudi mit Badehose ins kalte Wasser und entriß dem See laut schreiend Konserve um Konserve. Während wir noch am neuen Seeabfluß schaufelten, trafen die ersten Kameraden unserer Wandergruppe ein, die mit uns am nächsten Tag das Kreuz aufstellen und einweihen wollten. Aber da gab es noch einige Probleme zu lösen. Aufstellen konnten wir das Kreuz wohl, aber einweihen? Uns fehlte zu dieser feierlichen Handlung noch ein Pastor. Wir warteten jetzt gespannt darauf, ob Herr Jochum nach mehrmaligem vergeblichem Bemühen doch noch einen Priester bekommen konnte. Als er gegen 16 Uhr immer noch nicht aus dem Tal aufgestiegen war, beschlossen wir, wenigstens heute noch das Kreuz auf den Gipfel zu tragen. Das schwierigste Problem galt wieder dem großen Balken. Wer sollte ihn tragen? Da Adi und Bernd die bei weitem schönsten Bärte besaßen, wurden sie zur Nachfolge Christi ausersehen. Dann zog die Prozession langsam, aber stetig bergan. Bald hatten wir den Felsattel in Höhe des Einstieges zur Südostkante erreicht. Von hier aus ist der Weiterweg nicht mehr nur Gehgelände, sondern meistens leichtes Klettergelände, sogar mit einem kurzen Schichtkamin. Jeder Träger, jeder Balken mußte nun gesichert werden. Doch unerwartet schnell, schon nach zwei Stunden, ab Hütte, standen wir auf dem Gipfel und merkten erst jetzt, daß es schon wieder regnete. Flott wurde das Kreuz zusammengesetzt und auf den Gipfel gelegt, dann stürmten wir hinab zur Hütte, wo uns eine Überraschung erwartete: Herr Jochum hatte einen Priester mitgebracht, der mit seiner Pfälzer Jugendgruppe im Lechtal seine Ferien verbrachte. Jetzt muß es morgen nur noch Schönwetter geben.

Am Mittwoch, dem 10. 8. 1960 ist es endlich so weit. Ein strahlend blauer Himmel läßt die vergangenen Regentage vergessen. Schon früh stehen wir zu sechst auf dem Gipfel, um das Kreuz provisorisch aufzustellen. Es soll natürlich auf den höchsten

Punkt zu stehen kommen; der höchste Punkt aber ist ein etwa meterhoher Block, auf den wir es also heben müssen. Bernd soll heben, Adi ihm helfen, die anderen an den Drahtseilen das Kreuz in der Waage halten, — der Schwerpunkt liegt ja wegen des Querbalkens sehr hoch — damit es nicht von dem kleinen Gipfel die Süd- und Westwand hinabstürze. Und doch wäre beinahe alle unsere Mühe umsonst gewesen: wir sahen schon mit gebanntem Blick, wie das Kreuz zu schwanzen begann, sahen wie Adi schon bereitstand wegzuspringen, sahen eine letzte Kraftanstrengung Bernds; es war geschafft. Das Kreuz stand und wurde vorläufig an seinen Verankerungen befestigt. Inzwischen haben Gunter und die anderen Freunde den Priester und seine Begleiter auf den Gipfel geführt. Dieser bietet bald keinen Platz mehr, als ihn noch Frau Jochum mit Tochter Lidwina und Küchenhilfe Nanni erstmalig betreten. Sogar die Hüttenkatze hatte den Aufstieg nicht gescheut. Die feierliche Kreuzweihe wird kaum von ihrem Miauen oder den Seilkommandos zweier schwäbischer Seilschaften in der Südwestkante gestört, vielmehr trugen diese Nebengeräusche noch mit zur Dichte der Atmosphäre bei. Während dann das Gros langsam zu Tal stieg, verspannte die Arbeitsgruppe das Kreuz endgültig, was noch einige Zeit beanspruchte.

Ein großer Teil der Wandergruppe hatte auf der Hütte bleiben müssen, weil der Gipfel nicht für alle Platz bot. Sie hatten inzwischen einen farbenprächtigen Altar aufgebaut, geschmückt mit Alpenblumen, wie wir sie in mannigfaltigen Arten um unsere Hütte finden. Gegen 11 Uhr las der Priester eine Bergmesse, die besonders für unsere Hüttenwirte eine große Freude und ein einmaliges Erlebnis auf unserer Hütte war. Mit anderen Hüttenbesuchern bildeten wir eine Gemeinde von fast achtzig Personen — eine schöne und würdige Schlußfeier.

WEGE ZU SCHÖNEN HÜTTEN

Eberhard Perwitzschky

Bergsteigen — Bergsteiger — wie oft und unter welcher verschiedenen Umständen hört man doch diese Worte im positiven wie im negativen Sinne. Wer ist Bergsteiger? Was sind Bergsteiger? Sind es alle die, welche immer und teilweise beruflich in den Bergen sind, oder sind es auch jene, die gelegentlich eines Urlaubs mal auf einem Berg waren? Muß man schwere Touren mit Haken, Doppelseil, Trittleitern und allen technischen Hilfsmitteln machen oder genügt es, wenn man bis weit ins Alter hinein in den Bergen wandert, um sich an ihnen zu erfreuen? Eines ist klar, man muß die Berge als Schöpfung Gottes in ihrer Gesamtheit betrachten und lieben und nicht nur als Gelegenheit, schier Unmögliches durch sportlichen Ehrgeiz doch zu schaffen. Man muß auf den Rummel der heutigen Zeit verzichten können und den Mut zum Alleinsein haben. Wenn wir dann noch etwas Ausdauer, Kraft, Mut und viel Liebe zur Natur in uns vereinen, ist der Zusammenklang, uns das große Erlebnis der Berge zuteil werden zu lassen, gegeben.

Hinzu kommen noch eine Reihe von Komponenten, die besonders in den Bergen

auf uns warten. Alle die großen und kleinen Wunder muß man lieben und sich erfreuen an der Majestät eines Eisriesen, an der wohlgeformten oder wuchtigen Gestalt eines Felsens, der Schönheit oder dem Chaos eines Gletscherbruches, dem Murmeln oder Donnern des Bergbaches, der zarten Farbe einer Bergblume, dem Geruch des Holzfeuers einer Hütte, an den Graten und Wänden, die uns immer wieder in ihren Bann ziehen, an den Gipfeln, die zu immer neuen Touren locken, an den Hütten, in denen wir nach anstrengender Fahrt erschöpft und hungrig, aber glücklich, saßen. Diese Vielfalt von Eindrücken, erlebt zu jeder Jahreszeit bei Sonne und Sturm, läßt uns erst das wahre Gesicht der Berge erkennen.

Ich werde auch im Alter in die Berge gehen, wenn es mir nicht mehr möglich sein wird, große Gipfel zu machen; denn schon jetzt ist mir eine leichte Bergwanderung durch all ihre vielen kleinen Wunder ein Erlebnis.

Die erste Berührung mit dem Hochgebirge und einer Hütte hatte ich gelegentlich eines Skiurlaubs in Sölden, als wir „mit Führer“ über die Vernaghütte zur Wildspitze gingen. Dies machte einen so nachhaltigen Eindruck auf mich, daß ich bald zu meinem ersten Sommerurlaub in die Berge startete.

Eines Sonntags zogen wir von Gschnitz zur Innsbrucker Hütte. Es war im Frühsommer. Als wir oben ankamen, mußten wir feststellen, daß der Hüttenwirt noch nicht da war. So wurde es für uns die erste Nacht allein auf einer Hütte. Seitdem freue ich mich jedesmal, wenn ich im Urlaub auf eine stille, hochgelegene Hütte komme, wo ich mit meinen Tourengefährten allein bin.

Einige Erlebnisse auf solchen Hütten habe ich hier festgehalten.

Wieder einmal zogen wir einer Hütte entgegen. Das Kraftwerk im Kaunertal war noch nicht errichtet und es war noch ein kleines Abenteuer, im Winter nach Feichten zu gelangen. Von hier stiegen wir zu viert zur Verpeilhütte auf. Sie war unbewirtschaftet, und dementsprechend groß waren unsere Rucksäcke. Schon als wir den Hochwald verließen, gerieten wir in die Dunkelheit. Wir mußten den ganzen Weg durch tiefen Neuschnee spuren und hatten zu allem Pech das Bachbett als Weg gewählt. Alle paar Meter brach einer von uns bis zu den Hüften ein. Immer wieder mußten wir die Rucksäcke abnehmen, uns freigraben und dann die 60—70 Pfund erneut aufladen. Langsam zweifelten wir daran, daß wir die Hütte überhaupt noch finden würden; wie oft narrete uns ein Felsblock oder ein einzelner Baum. Einer von uns hatte seinen Rucksack schon abgelegt und ging voraus, um nach der Hütte Ausschau zu halten, und dabei hatten wir dann doch noch Erfolg.

Jetzt begann die Arbeit, die Tür frei zu schaufeln; aber auch dieses Hindernis wurde genommen. In der Hütte begann gleich ein geschäftiges Rumoren, alle Müdigkeit war verfliegen, der Ofen wurde eingeheizt, der Schnee eimerweise geholt und getaut und zu Tee verarbeitet. So saßen wir wieder mal in einer gemütlichen Hütte. Wir waren eine ganze Woche in dem Gebiet um die Verpeilhütte. Der Schnee ließ größere Unternehmungen nicht zu. Wir führten jedoch eine Woche lang ein herrliches Vagabundenleben und sahen in der ganzen Zeit keinen Menschen. Wir beobachteten die Gamsen und Steinböcke (letztere wurden im Kaunergrat ausgesetzt). Herrliche Abende erlebten wir, wenn die Sonne hinter den Bergen verschwand, langsam die Dunkelheit hereinbrach und das große Schweigen begann. Ein Stern nach dem an-

deren erschien am Firmament, und wenn dann noch der Mond sein mildes Licht auf die Berge ringsum warf, erschien uns alles wie im Märchen.

Das erste was uns ausging, waren die Kerzen. Wir haben es dann einen Abend mit Kienspänen versucht, aber hier fehlte uns scheint die nötige Erfahrung, denn wir saßen die meiste Zeit im Dunkeln. Nach einer Woche beendeten wir unser Eremitendasein, denn auf unserem Programm standen noch einige Touren in den zentralen Ötztalern.

Eine Nacht in der Hochstubaiahütte

Ich war mit meiner Frau eines nachmittags per Ski auf der Hochstubaiahütte angekommen, und wir wollten am nächsten Tag zur Amberger-Hütte abfahren. Nachdem wir noch die um die Hütte liegenden Gipfel bestiegen hatten, konnten wir gemütlich Siesta halten. Wir waren allein hier oben.

Gegen Abend kam Sturm auf. Dieser trieb immer wieder Wolken vor sich her, zerriß sie wieder und peitschte neue Wolkenberge über die Kämme. Man hatte von hier einen guten Blick ins Ötztal. Dieses glich aber im Schein der untergehenden Sonne Faustens Hexenküche, und man konnte sich nicht vorstellen, daß unter diesem brodelnden Wolkenmeer Menschen wohnten, die nichts merkten von alle dem, was sich über ihnen abspielte und was wir aus einer Höhe von etwas über 3000 m, bestrahlt von der Sonne, beobachteten.

Wir lagen schon lange in unseren Schlafsäcken, aber noch immer lauschten wir diesem Naturschauspiel; denn wie ein gewaltiges Konzert brauste, pfiß und donnerte der Sturm um unser Haus. Hier spürten wir so richtig das wohlige Gefühl des Geborgenseins in einer Hütte. Am nächsten Morgen war der Himmel wie blankgefegt. Vom azurblauen Himmel strahlte die Sonne auf eine friedliche Landschaft. Niemand vermochte zu glauben, daß noch vor wenigen Stunden unsere Umgebung mehr einem Chaos glich.

Wir aber zogen weiter — neuen Erlebnissen entgegen.

Die Sonne hat den Nebel und die Wolken nun endgültig besiegt, und so können wir wenigstens das letzte Stück über den Jungfraufirn bei guter Sicht abfahren. Jetzt kann uns der Sonnenschein nicht mehr im Berner Oberland halten. In den letzten Tagen hat es so viel geschneit, daß für die nächsten Tage keine Aussicht besteht, etwas Ordentliches zu unternehmen.

Wir sitzen am Concordiaplatz, unter uns sind 700 m Eis; denn hier ist die Stelle in den Alpen, wo die Gletscher ihre größte Stärke erreichen. Es ist ein riesiges, fast ebenes Plateau; Jungfraufirn, Ewigschneefeld und Aletschgletscher fließen hier zusammen.

Die Sonne meint es wirklich gut, sie will all das Versäumte nachholen. Für uns beginnt der Aufstieg über den Aletschgletscher zur Hollandia-Hütte. Linker Hand haben wir die gewaltigen Eisflanken des Aletschhorns, von rechts grüßt ein herrlicher leichter Skiberg, die Ebenefluh, 3960 m hoch. Die Sonne brennt heiß, zudem müssen wir durch tiefen weichen Schnee spuren. Nach und nach entledigen wir uns

aller möglichen und fast aller „unmöglichen“ Kleidungsstücke. Wir sind zu dritt und 3 Kameraden aus Innsbruck — Ignaz 70 Jahre, der Franz 69 und der „Dicke“ so Mitte 40. Bei Ignaz ist der „Dicke“ immer ein junger Springer (was mögen wir wohl in den Augen von Ignaz sein?). Gestern waren wir alle 6 bei grundlosem Neuschnee auf dem Mönch — 4 090 m —, was auch die älteren Herren ganz gut geschafft haben. Wir sind schon kurz vor unserem Ziel, da verkündet Ignaz: „Jetzt wird ein Tee gekocht“. Er erklärt, er trage schon 14 Tage einen Spirituskocher und eine Flasche Spiritus mit sich rum und er wolle diese nicht wieder mit nach Hause schleppen. Also packen auch wir unseren Esbitkocher aus und bald beginnt mitten auf dem Gletscher ein lustiges Kochen. Ignaz ist 70, aber seinen Spirituskocher hat er sicher schon geerbt. Schon eine halbe Stunde nach dieser Aktion kommen wir auf der Hollandia-Hütte an. Sie ist wie die meisten Schweizer Hütten ein sehr sauberes, ordentliches Haus.

Wir setzen sofort unsere „Kocherei“ fort und bald sitzen wir gemütlich am Tisch und schlürfen aus großen Schalen sehr große Mengen Tee. Wir haben als einzige Gäste das Reich mal wieder für uns. Die Zeit vertreiben wir uns damit, Rosinen an die Dohlen zu verfüttern. Weit reicht der Blick zu der einen Seite über den Aletschgletscher zum Concordiaplatz und weiter zur Grünhornlücke und zu einem Berg, der weiterhin auf unseren Wunschzettel steht, zum Finsteraarhorn. Nach der entgegengesetzten Seite sieht man weit hinaus ins Lötschental. Als ich abends nochmal vor die Hütte trete, muß ich noch an die Worte Fridtjof Nansens denken:

Hast Du das große Schweigen erlebt,
hast Du gewagt, das Unbekannte aufzusuchen, unbekannte Wege zu gehen,
hast Du entbehrt, gedürstet, gesiegt,
bist Du aufgegangen in der Größe des Alls?
Hast Du Gott in seiner unendlichen Größe gesehen,
den Text gehört, den die Natur Dir predigt?
Dann lausche auf die Weite, sie ruft Dich zurück.

Fridtjof Nansen hat diese Worte sicher in einer ganz anderen Umgebung geschrieben, und doch passen sie ohne weiteres auch in unsere Berge. Worte, die in der unendlichen Weite der Arktis geschrieben wurden.

Am nächsten Morgen hatte sich das Wetter schon wieder verschlechtert; so mußten wir wieder mal im Nebel abfahren. Wir waren erfreut, als wir die ersten Wiesen sahen, die ersten Blumen, Boten des Frühlings, nachdem lange Zeit nur Eis und Schnee unsere Umgebung waren. Was macht es denn schon, wenn man die Skier auch noch ein Stündlein talaus schleppen muß, wenn rechts und links am Wege immer neue Blumen sprießen. In Blatten stiegen wir dann in den Postbus und fuhren zurück zu unserem Ausgangspunkt nach Grindelwald.

An einem herrlichen Herbsttag, Ende September, stieg ich mit meiner Frau von Hinterhornbach zur Kaufbeurer-Hütte auf. Es war ein gemütlicher Aufstieg durch wunderbaren Bergwald mit herrlichen Rückblicken auf Hinterhornbach. Der Tag

war für uns mit dem Hüttenaufstieg nicht ausgefüllt, und so gingen wir am Nachmittag noch auf die Urbeleskar Spitze. Die Hütte war schon nicht mehr bewirtschaftet. Außer uns waren nur noch wenige Gäste da. Vor der Hütte sprudelte ununterbrochen aus einem Rohr klares, reines Bergwasser, und man wurde immer wieder zum Trinken verführt. Am Abend saßen wir noch lange draußen und verfolgten den Lauf der Sterne und des Mondes. Scharf zeichnete sich der Hochvogel gegen den Himmel ab. Er wirkte fast unnahbar. Wie anders war es doch am Vortage. Hunderte von Menschen strebten an diesem schönen Herbstsonntag dem Gipfel zu. Es sah zeitweise so aus, als bewegte sich der Berg; der Gipfel glich einem Rastplatz an der Autobahn. Nur gut, daß Wind, Regen und Schnee von Zeit zu Zeit in den Bergen Hausputz halten und die meisten Abfälle aus unserem Blickfeld befördern. Ich werde meine Touren jedoch in Zukunft möglichst so planen, daß ich nicht noch einmal in einen derartigen „Herdenauftrieb“ gerate. Aber der heutige Tag hat mich schon wieder reichlich entschädigt, eine himmlische Ruhe herrschte den ganzen Tag.

Am nächsten Tag sind wir über den Enzensperger Weg zur Hermann von Barth-Hütte gegangen. Dort empfing uns eine gleich gute Atmosphäre wie auf dem Kaufbeurer Haus. Wie freut man sich doch, wenn man von der Tour auf solche Hütten zurückkehrt. Noch einige Tage verbrachten wir auf der H.v.B.-Hütte. Dann mußten wir langsam wieder heimwärts, doch wir waren wieder einmal gestärkt durch einige herrliche Herbsttage in den Bergen.

Wir waren schon eine ganze Zeit im Wallis. Zum Abschluß wollten wir noch einen Gipfel des Monte-Rosa-Stocks machen. Also zogen wir erst einmal von Zermatt zur Monte-Rosa-Hütte. Die Wahl zwischen Dufourspitze und Signalkuppe fiel zugunsten der letzteren aus. Wir hatten doch noch Zeit, eine Nacht in der Capana Regina Margherita, der höchsten Hütte der Alpen mit 4554 m, am Gipfel der Signalkuppe zu übernachten, noch dazu versprach der dicht zugeschnittene Grenzletscher eine herrliche Skiabfahrt. Zu dritt zogen wir am nächsten Morgen gegen 4 Uhr los. Es waren außer uns noch drei Seilschaften unterwegs. Rechter Hand hat man den Blick auf die gewaltigen Hängegletscher des Lyskamm, und es donnerte von Zeit zu Zeit ganz gewaltig, wenn sich ein Eisblock löste und auf den Gletscher stürzte. Im unteren Teil waren wir durch den Lyskamm ganz gut gegen den Wind geschützt, aber oberhalb des zweiten Eisbruchs war es schon ganz schön stürmisch, was sich weiter oben noch steigerte. Der Monte Rosa machte seinem Namen wirklich Ehre, der kälteste Berg der Alpen zu sein.

Am oberen Stück glich der Gletscher dem Meer bei Windstärke 8. Meterhoch war der Schnee vom Wind verweht. Vor dem letzten Steilaufschwung ließen wir die Skier stehen. Wir zogen die Steigeisen nicht erst an, sondern stiegen das letzte Stück ohne sie hoch, nur um schnell in die Hütte zu kommen. Aber auch hier war es nicht wärmer; wir waren nur vor dem Wind geschützt. Sofort begannen wir, auf unserem Esbitkocher Tee zu bereiten.

Unserem dritten Mann ist es zu kalt, oben zu bleiben. Er fährt mit einer später angekommenen Partie wieder ab. So sind wir bald zu zweit alleine oben. Wir müssen uns laufend bewegen, denn im Nu haben wir kalte Füße. Wir kriechen erst mal

unter einen riesigen Berg Decken, um etwas wärmer zu werden. Den Plan, zur Zumsteinspitze zu gehen, geben wir auch schon auf. Es ist uns jetzt etwas wärmer geworden, und da sollen wir nochmal raus; außerdem macht sich die dünne Luft doch etwas bemerkbar. So stehen wir nur noch gegen Abend auf, um uns eine Suppe und etwas Tee zu kochen. Wir müssen den Tee direkt trinken, denn nach kurzer Zeit haben wir nur noch Eis im Topf. Nachts haben wir manchmal das Gefühl, als ob unsere Hütte wegflöge. Unheimlich ist der Sturm hier oben. Vom Atmen sind die Decken in Mundnähe immer wieder gefroren. Trotzdem schlafen wir immer wieder eine Zeit. Am Morgen werden wir aber reichlich entschädigt; wir erleben einen ganz herrlichen Sonnenaufgang. Man spürt förmlich, wie die Sonne alles wieder zum Leben erweckt. Direkt vom Fenster schauen wir über den gewaltigen Südsturz der Alpen in die über 3000 m tiefer liegenden Täler. Doch in diesen ist noch fast Nacht. Nur schemenhaft tauchen die kleineren Berge im Süden in das Licht der Sonne.

Sonne — den Kleinsten unter uns vertraut, doch den Größten ein Rätsel.
Du gabst unserem Stern seine Bahn und sein Leben.
Wir gaben Dir göttliche Namen.
Dein Strahl aus dem Dunkel des Alls wird Licht in den Lüften des Himmels.
Dein Lauf macht die Zeit, Deine Morgenröte die Hoffnung.
Ohne Dich ist Eisestarre. Du aber weckst alles zum Leben.

Langsam kehren wir zur Wirklichkeit zurück, aber diese ist noch eisig kalt. So kriechen wir schnell nochmal unter unseren Deckenberg. Erst am späten Vormittag fahren wir ab. Heute kommt kein Mensch herauf, denn es ist immer noch sehr stürmisch und kalt.

Was für ein Unterschied präsentiert sich uns am nächsten Tag, als wir durch das blühende Rhonetal fahren; aber auch jetzt sind unsere Gedanken noch oft bei dem herrlichen Sonnenaufgang auf der Capana Regina Margherita.

Wir sitzen in der Sonne vor der Marco-e-Rosa-Hütte (3597 m) und sind damit beschäftigt, Schnee durch Sonneneinwirkung zu schmelzen. Wir verzeichnen auch ganz schöne Erfolge, denn die Sonne meint es sehr gut.

Hinter uns liegt heute schon ein sehr zeitiges Aufstehen — 2.00 Uhr — der Hutscher im Finstern über Moränen, das Springen im Halbdunkeln über Gletscherspalten und dann der Aufstieg zum Piz Bernina. Es war eine schöne Tour, und so sitzt jeder von uns dreien und träumt vor sich hin. Darüber haben wir ganz vergessen, daß vor uns ein herrlicher Berg liegt, den wir eigentlich noch hätten machen können — die Crast' Agüzza —. Aber was macht's, vielleicht brauchen wir später mal das Argument: Wir müssen noch mal in die Bernina, wir waren ja noch nicht auf der Crast' Agüzza. Wie schön ist es doch, wenn man noch unerfüllte Wünsche hat.

Langsam verschlechtert sich das Wetter; es donnert einmal kräftig. Wir hoffen, daß nach dem Gewitter wieder alles rein ist, aber es fängt allmählich gleichmäßig und immer stärker an zu schneien. Daraufhin wird sofort unser Trockenspiritus rationiert, denn wir wissen ja nicht, ob wir am nächsten Tag absteigen können, und da wollen

wir auch nochmal warm essen. Es gibt also nach der Suppe keinen Tee mehr. Es ist Anfang Juli. Der Hüttenwart ist noch nicht oben; andere Gäste auch nicht. So legen wir uns aufs Lager und beginnen Karten zu spielen. Aber was nützt es, selbst wenn wir 1000 Franken gewinnen würden, hier oben kriegen wir keine Flasche Bier dafür. Es ist eben alles relativ, selbst der Wert des Geldes.

Für morgen steht eigentlich die Überschreitung Piz Argent, Piz Zupo, Bellavista, Piz Palü auf unserem Programm, aber bei dem Wetter schlafen wir bald unbesorgt ein, da ist doch nichts zu machen.

Als ich morgens erwache, ich traue meinen Augen nicht — herrlicher Sonnenschein. Natürlich sind wir viel zu spät aufgestanden. Das Frühstück wird gekürzt, und gleich geht's los. Trotz des Neuschnees kommen wir gut voran. Das Wetter wird immer besser, wir sind gut im Tritt und so ist die Verspätung bald aufgeholt.

Abends beim Schein der untergehenden Sonne blicken wir zurück zu den Gipfeln und wir singen wieder:

Beim Alpenglühen heimwärts wir ziehen, die Berge leuchten so rot.
Wir kommen wieder, denn wir sind Brüder, Brüder auf Leben und Tod.

GEDANKEN UM DEN MONT BLANC

Carl Schmachtenberg († 1957)

Nirgends in den Alpen fand ich in solcher Schönheit das Grün der tiefeingeschnittenen Täler, das Weiß der endlosen Gletscherfelder, das Blau des südlichen Himmels, wie in den Savoyischen Alpen, dem Reiche des Mont Blanc. Dies ist ein Dreiklang, wie er in solch' überirdischer Vollkommenheit wohl selten erklingt! Jeden Bergsteiger und Wanderer, jeden Freund erhabener Größe in der Natur, der einmal dort weilte, wird es mit unwiderstehlicher Gewalt immer wieder dorthin ziehen.

Dem Neuling scheinen die unzähligen Spitzen Hochsavoyens, deren Mehrzahl ihre Namen mit dem Zusatz „Aiguilles“ — Nadeln — treffend kennzeichnet, regellos in den Himmel zu streben. Dennoch ist dies wohl die Berggruppe in den gesamten Westalpen, deren Aufbau und Gliederung sich am regelmäßigsten darstellt. Nach Norden mählich, nach Süden jäh abfallend, weist sie dort die größten Gletscherfelder, hier die steilsten und wildesten Grate auf. Dem Hauptmassiv des Mont Blanc, der mit seinen beiden Trabanten Mont Maudit und Mont Blanc du Tacul eine feste Einheit bildet, ist westlich die Gruppe der Trélatète vorgelagert. Nach der Einsattelung am Col du Géant schließt sich östlich das Massiv der Grandes Jorasses an. Die Überschreitung seines unvergleichlichen Grates von der Turiner Hütte über Rochefort bis zur Pointe Whymper ist mit Recht eine der genußreichsten Gratwanderungen der Alpen genannt worden. Das folgende, sich zum bisherigen Verlauf des Stockes senkrecht stellende Massiv der Aiguille Verte scheint hier die Gruppe zu begrenzen, jedoch schließen sich jenseits nochmals 2 Bergstöcke, die Aiguille du Tour Noir und das Massiv du Trient an. Genau auf der Spitze des Mont Dolent stoßen die Grenzen Frankreichs, Italiens und der Schweiz zusammen. — Überall steht im

Blickpunkt der Mont Blanc, ganz gleich, ob wir ihn von Westen oder von Osten von einem seiner nachbarlichen Gipfel betrachten. Er ist der unumschränkte Herrscher in dieser Bergwelt, ein wahrer „Monarch“, wie ihn die Franzosen allenthalben, besonders aber die Bewohner des Tals von Chamonix seit jeher nennen.

Von keinem Punkt jedoch außerhalb der Mont Blanc Gruppe hat man einen solch' eindrucksvollen und zugleich übersichtlichen Einblick in diese, wie vom Gipfel des Grand Combin. Wir standen dort droben in der Frühe eines klaren Sommertages und schauten hinüber zu diesem größten Wunder der Berge. Von dieser Stunde ließ uns die Sehnsucht nicht los, seine Täler zu durchstreifen, seine Grate zu erklettern und auf seinen Höhen zu wandern. —

Ein Jahr später standen wir zum ersten Male auf dem Gipfel des Mont Blanc. — Um Mitternacht waren wir aufgebrochen von der Tête Rousse, hatten beim flackernden Schein der Laternen die Felsen der Aiguille du Goûter erstiegen und erlebten auf dem Dôme das ewig neue Schauspiel des werdenden Tages. Wir gingen an der kleinen Vallothütte vorüber und erreichten über den letzten Steilaufschwung der Bosses den Gipfel zu so früher Stunde, daß uns der Gipfel eine lange Zeit allein gehörte. Es war ein Sonntag und die zahlreichen Karawanen der Führerpartien aus Chamonix, die der Messe wegen erst spät von Grands Mulets aufbrachen, waren noch weit unter uns. Ameisengleich sahen wir sie viele 100 Meter unter uns auf der weißen Fläche des „Grand Plateau“ aufsteigen. Wir verweilten lange auf unserer hohen Warte, immer wieder das Meer von Gipfeln um uns und unter uns betrachtend. Weit voraus im Norden, unter einer Dunstschicht sommerlicher Hitze, liegt der Genfer See und die Stadt Calvins, hinter der am Horizont noch schwach die Umrisse der Schweizer Jura sich abzeichnen. — Kein Kreuz zielt den Gipfel; kein Steinmann oder dergleichen; nur daran, daß der schlichte Schnee Grat, den wir heraufgekommen sind, sich mählich wieder senkt, merken wir, daß wir auf dem höchsten Punkt Europas angelangt sind! Eine rohe Holzstange, von der der Sturm einmal die Tricolore hinweggefegt haben mag, steckt im Schnee. Empfindliche Kälte herrscht heroben und der nimmer nachlassende Wind treibt eine Schneefahne vom Grat weg, die, von unten gesehen, stets wie eine kleine weiße Wolke aussieht. Erst als die erste Partie von Chamonix heraufkommt, verlassen wir unseren Gipfel.

Als wir am frühen Abend die mit einem bunten Völkchen aus aller Herren Ländern belebten Straßen Chamonix' mit müden Gliedern durchstreifen, sind immer noch die Fernrohre belagert. „Des personnes sont visibles au Mont Blanc“ besagt ein Schild, das dem Besitzer 50 ctms eintragen und dem Fremden einen Blick auf das Dach Europas gestatten soll. Wir aber wissen ja, wie es droben aussieht und können uns getrost schlafen legen. —

Die beiden Bergsteigerorte Chamonix und Courmayeur, im Norden und im Süden zu Füßen des Weißen Berges gelegen, sind von ebenso gegensätzlicher Art wie seine Flanken hüben und drüben. Hier der mondäne französische Fremdenort mit riesigen Hotelkästen, dort das schlichte italienische Alpendorf mit seinen ineinandergeschachtelten Häusern. Der üppige südliche Blumenschmuck in den Gärten, auf den Balkonen und an den Fenstern auch der ärmlichen Häuser legt ein beredtes Zeugnis ab von Farbensinn und Naturfreudigkeit der Bergbewohner. Dem von Italien



Brenva-Flanke des Mont Blanc

Photo: C. Schmachtenberg

kommenden Reisenden bietet sich schon vom Zug aus bald hinter Ariver der erste Anblick der Kette des Mont Blanc; wie ein massives Säulengefüge, wie Pfeiler, die das blaue Himmelsgewölbe tragen, steht sie vor uns. Es ist ein ähnlich überwältigender Eindruck, wie ihn der erste Anblick des Matterhorns dem Ankömmling in Zermatt vermittelt. —

Wir erstiegen diesmal den Berg von Süden, von der Gonellahütte aus, die wie ein Adlerhorst auf einem Felssporn oberhalb des wildzerklüfteten Dömegletschers liegt. Der Zugang zu ihr führt durch das Val Veni, das Blodig ohne Einschränkung als das schönste Tal der Alpen preist. Am Abend vor der Hütte sitzend, bietet sich uns ein phantastisches Bild, reich an Gegensätzen in Farben und Formen des Geschauten. Drüben die jähen Abstürze des Trélatêtemassivs mit den wildherabstürzenden Hängegletschern, die bereits die blauen Schatten der Nacht umspielen; tief unter uns der fast ebene, langgestreckte Miageletscher mit seinem schuttbedeckten Rücken, während vor uns die letzten Strahlen der untergehenden Sonne die höchste Spitze der Alpen vergolden. Wie steile Strebepfeiler ragten Tournette- und Brouillard-Grat empor. Ein tiefes Blau strahlt vom Himmel, als wir am nächsten Tage in der 5. Morgenstunde unseren Weg fortsetzen. Über eine herabziehende Felsrippe und die steilen obersten Eisfelder des Gletschers erreichen wir bei den „Grauen Nadeln“ den Verbindungsgrat von der Aiguille de Bionnassay, der genau von Westen nach Osten verlaufend fuglich das Rückgrat des ganzen Mont Blanc Stockes bildet. Unvermittelt öffnet sich der Blick ins grüne Tal von Chamonix, dessen satte Weideflächen dem nur an Fels und Eis gewohnten Auge wohlthun. Wir verfolgen die scharfe Schneide des Grates, unsere „Eckensteiner“ fest einsetzend, und gelangen auf die höchsten Firnfelder, die zum Dôme du Goûter hinaufführen. Während wir seine ebenmäßig geformte Schneehaube überschreiten, kommt plötzlich ein äußerst heftiger Wind auf. Er bläst von allen Seiten, nimmt uns den Atem und läßt uns nicht auf dem Gipfel verweilen. Innerhalb weniger Minuten ist alles grau um uns her, dichte Nebelwolken werden vom Sturm herangetrieben und nehmen uns die Sicht bis auf wenige Meter. Kaum noch kann der Vorangehende den Kameraden am Ende des Seils erkennen. Mit Hilfe der Bussole und des Höhenmessers suchen wir uns den Weg zum nahen Observatorium Vallot, das auf einer kleinen Felseninsel in einem Meer von Eis liegt. Nur mit größter Kraftanstrengung können wir die Türe öffnen, die von der Gewalt des Sturmes zgedrückt wird. Die kleine Zufluchtsstätte in 4360 m Höhe erweist sich bald als ein zwar primitives, aber dennoch gemütliches Bergsteigerheim. Wir ahnten nicht, als wir es betraten, daß wir 3 1/2 Tage lang die Gefangenen des Berges sein sollten, hier oben in seiner höchsten Flanke. Der Wettersturz, der uns überrascht hatte, machte jeglichen Abstieg ebenso unmöglich wie einen weiteren Aufstieg. Nichts anderes sieht das Auge, als das dichte, undurchdringliche Grau der Nebel, die der Sturm daherpeitscht. Er singt sein eintöniges Lied in den Drahtseilen, mit denen das Hüttchen an den Felsen verankert ist. Bald klingt es in unseren Ohren schon so vertraut, als gehörte diese Melodie zu unserem Berg, als raunte er uns in ihr sein Geheimnis zu. — Plötzlich, am Nachmittag des 4. Tages reißen die Wolken auseinander und es zeigt sich uns eine Welt, die nahezu 4000 Meter unter uns liegt; grüne Matten, blaue Wasser, silberne Bachläufe. Am Abend blinken die Lichter von Chamonix zu uns herauf. Und am 5. Tage standen wir auf dem Gipfel des

Weißes Berges, den mehr als eine Woche keines Menschen Fuß betreten hatte. Keine der vorausgegangenen Besteigungen hatte uns mit solchem Glücksgefühl erfüllt: wir hatten den Berg erlebt im Brausen des Sturmes und im Schein der strahlenden Sonne! —

Nicht nur der Mont Blanc selbst vermittelt uns solches Erleben; nicht weniger die einzigartigen Grate, die wir so zahlreich in Hochsavoyen finden; das Wandern über sie gleicht einem schwerelosen Schreiten zwischen Himmel und Erde. Beim Anstieg zum Tacul sahen wir unter uns die Wolken, die das Aostatal ausfüllten wie Meereswogen eine Bucht. Ihre Brandung zerschellt an den Felsen der Küste und wie Inseln erheben sich jenseits die Spitzen der Grajischen Alpen: Der Gran Paradiso und die schlanke Grivola. Noch gestern sahen wir das silberne Band der Dora Baltea dort unten zwischen grünen Matten in der Sonne schimmernd dahinziehen, heute scheinen wir und die Bewohner jenes Tales zwei verschiedenen Welten anzugehören. —

Vom Refuge Durier, der winzigen Hütte im Col de Miage, deren wenige Quadratmeter kaum 4 Menschen Raum bieten, gingen wir über den SW-Grat auf die Aiguille de Bionnassay. Ihre schlanke Spitze ist kaum ein Gipfel zu nennen, sie ist weiter nichts, als der Punkt, an dem der Grat eine scharfe Wendung macht, und doch ist sie der westliche Eckpfeiler der Mont Blanc Gruppe, 4052 m hoch. Nirgendwo fällt der Unterschied zwischen Hochalpen und Vorbergen so ins Auge wie hier. Ohne Übergang liegen die weitaus niedrigeren Gipfel der französischen Voralpen vor uns, die sich nur bis zu 2500 m erheben und durchweg nicht vergletschert sind. Schon ein flüchtiger Blick in den Schulatlas würde uns zeigen, daß dies die Stelle ist, wo die Gesamtalpenkette jenen Bogen nach Osten macht, der ihre vom Mittelmeer aus nördliche Richtung um 90° verändert. — Das imposante Gegenstück zu diesem westlichen Vorposten des Monarchen sind die Grandes Jorasses im Osten, die von allen Seiten unnahbar kühn und steil aufragen und deren finstere Nordwand solange den Besteigungsversuchen der besten internationalen Bergsteiger trotzte, bis ihr endlich die beiden Deutschen Peters und Maier einen Durchstieg abrang. Ihr wächtegekröntes Haupt gehört ohne Zweifel zu den herrlichsten Gipfelgestalten der Alpen.

Berge ersteigen — Berge erleben — ein Weg und dennoch nicht das gleiche Ziel. Zweierlei ist's, gleichsam wie zwei Pole, und der Bogen von dem einen zum anderen kann oft ein ganzes Bergsteigerleben umspannen. Am Beginn steht dieses, die Krönung bedeutet das andere, mögen wir nun als bescheidene Wanderer in das Reich der Berge einziehen oder als erprobte Kletterer in steiler Nordwand stehen. „Sie gingen mit keinem andern Ziel in die Berge, als die Berge zu fühlen“, der Schriftsteller, der dies schrieb, hatte sicherlich die Seele eines echten Bergsteigers belauscht. Alles geben die Berge dem, der mit offenen Sinnen und offenem Herzen zu ihnen kommt; sie erschließen sich uns wie wir ihnen, und reich an innerem Erleben kehren wir heim. Dem überheblichen Hagestolz aber, der in ihnen nichts weiter sieht als Turngeräte, an denen er seine Kräfte erprobt, dem bleibt ihre Schönheit verschlossen, und er kehrt nicht anders zurück, wie er gekommen ist, mag er noch so viele Gipfel und Wände „gemacht“ haben, denn Bergsteiger kann man nicht werden, Bergsteiger muß man sein.

HAUTE ROUTE VON WEST NACH OST

29. MÄRZ BIS 15. APRIL 1960

Professor Dr. med. Jörn Gleiss, Neuß

Die westliche Haute Route stach uns schon lange, Hans Reth und mich. Waren die harten Brocken: Gensfenster und die Eiswächte am Plateau du Couloir zu schaffen? Schauermärchen der Madame Bleul waren im Umlauf. Wir waren zu früh dran, konnten aber nicht später weg, und so fing es gleich haarig an mit einem halben Freilager im verfallenen Anbau der fest verrammelten Hotellerie Lognan (2033 m) südlich von Argentières. Am nächsten Morgen spürten wir durch tiefen Neuschnee zum Refuge d'Argentières, ein Schlauch für den Anfang. Die Hütte (2771 m) liegt versteckt und ist so recht nach unserem Geschmack. Zur Höhenanpassung spüren wir zum Col du Chardonnet bei unsicherem Wetter vor, und am nächsten Tag gelingt der Übergang. Schon um 8 Uhr sind wir oben, und nach dem Sprung über eine kleine Querspalte stehen wir im strahlenden Morgenlicht auf dem Glacier de Saleina. Die Haute Route liegt vor uns, weit bis zum Matterhorn reicht die Sicht. Die Hitze macht uns bald Beine und das Saleina-Fenster zur strapaziösen Himmelsleiter. Ein Sprung und wir stehen auf dem Glacier de Trient. Wolken kommen auf und wir queren an der Trienter Hütte vorbei zum Gensfenster. Mit 2 Seillängen und Steigeisen läßt sich leichter als befürchtet schaffen, und bald stäuben wir durch den Tiefschnee durch das Val d'Arpette von 3000 auf 1400 m nach Champex, eine der schönsten Abfahrten der ganzen Haute Route. Wir waren von 3,30 bis 16 Uhr unterwegs, müssen aber noch zumindest bis Orsières, in Champex tut sich nichts. Dem Gletscherspringen war die alte Bux nicht gewachsen, und so wird ein verdienter Ruhetag zum Reparieren in Orsières eingelegt.

Am Abend langt es grad noch für die Busfahrt zur Madame Bleul in Bourg St. Pierre. Was konnte die gute Dame alles erzählen von schaurigen Abstürzen an der Eiswächte, vom wildernden Curé und von den steigenden Grundstückspreisen. Einen guten Happen an der Paßstraße hat sie sich gesichert. Für uns ist nur noch ein Riesebett frei im fensterlosen Gelass. Wir nehmens halt und träumen uns schwer durch die Nacht, die Eiswächte war nicht mehr weit und wir würden ja sehen.

Die erste Aprilwoche nähert sich dem Ende und wir tragen uns, die bleiernen Rucksäcke mit Proviant und allem „doppelt“, Skier und Eisen zur Valsorey-Hütte (3030 m). Sie narrt in der Höhe stundenlang, und die Sonne treibt uns über den Steilhang. 3½ Stunden mit Rast waren schon ganz achtbar. Leeres Hüttenparadies wie gehabt? Eine halbe Kompanie Soldaten sucht Raum für die Nacht. Hauptmann Clivaz macht gute Miene, spendet Pernot und schafft noch Platz auf der Matratzen-gruft. Wir hatten ja bereits auf dem einen Tisch biwakiert.

Der große Tag bricht an. Im Morgengrauen ruht der Wind und wir frühstücken vor der Hütte. Aufi gehts im großen Heerwurm in Fallinie unter der Wächte. Hätten wir nie gemacht, schön brav wären wir westlicher aufgestiegen und dann gequert. Für den Tag vielleicht genau das Falsche. Man muß den „schwächsten“ Punkt der Wächte haargenau anpeilen, dann ist keine Not. „Bewacht“ vom schweizerischen

Bundesheer, mit Steigeisen und Seillänge ist die Falle genommen. Sie ist nicht zugeschnappt. Der Tiefblick vom Plateau du Couloir (3665 m) verheißt ein gnadenloses Rutschen vorbei an der Valsorey bis auf den tiefen Gletscher. So an die 1000 m mögen es sein. Die Weiterfahrt ist glatt und schön, mal vor, mal hinter dem „Heer“, der Truppenarzt macht das Schlußlicht. Weit drüben liegt der Mt. Vélan, über uns der Combin und vor uns der lange Glacier du Sonadon. Die Abfahrt stäubt uns rasch zum Gensgarten und weiter zur Chanrion-Hütte (2465 m) (5.15 bis 15 Uhr mit Abkochen und Rast).

Jetzt ist der Druck gelöst. Die Hütte ist uns altbekannt. Alle Mann haben Platz, noch etwas sonnen, kochen, waschen, und bald schläft alles. Die Höhe macht keine Mühe mehr, und am nächsten Tag wandern wir über die leichte Neigung des Otemagletschers zur ausgesetzten Vignette-Hütte 3160 m (7.15 bis 11.45 Uhr). Das Wetter meint es gut und so können wir den leichteren, oft befahrenen Abschnitt schon am nächsten Tag angehen. Noch im Nachtdunkel (4.45 Uhr) Abmarsch zum Col de l'Évêque zum Col de Mont Brulé, und schon um 10.45 Uhr kochen wir auf dem Col de Valpeleine unseren Tee angesichts des Matterhorns, Monte Rosa, und in der Ferne von Rimpfisch- und Strahlhorn, Dom-Gruppe. (8. 4. 1960). Es föhnt mächtig und die Abfahrt bis zu den Bauhütten der armen Italiener ist zäh und schweißtreibend, keine Freude. Im Wald ist der Schnee schon so rar, daß wir uns von Schneefleck zu Schneefleck wursteln. Endlich nimmt uns kurz vor Kälbermatten die Talbahn nach Zermatt auf.

Noch haben wir Zeit, Monte Rosa sticht uns heuer nicht, aber über den Adlerpaß könnten wir noch. Erst wird aber mal die Zivilisation genutzt, und wir schaben Dreck und Bärte in feiner Hotellerie herunter. Hatten aber keine Hotelkluft, die letzte Ecke war uns noch gestattet. Welch ein Gefälle von der weltoffenen Mannschaft der Hütten und dem feinen Volk hier. Schnell wieder weg!

Bei bedecktem Wetter machen wir Gornerbahnstudien: Mit uns fahren etwa 300 Gäste. Davon bleiben 250 auf der Bergstation, 50 fahren zum Hohtäligrat weiter, 25 in Richtung Stockhorn, und ganze 6 bemühen sich auf den nahen Gipfel. Die nummerierten Gefilde verlassen wir allein, macht 2 Tourenfahrer auf 300 Gäste, ergo weniger als 1 0/0. So haben wir die weiten Gletscherfelder und den kurzen Steilanstieg zum Adlerpaß (3800 m) für uns. Auch ein Segen der Skizirkusse: Kaum einer von Hundert traut sich, deren Rummeldunst aus den Augen zu lassen. Die Masse bleibt magnetisch davon angezogen. Viel Platz für Haute Routiers.

Das Schneetreiben auf dem Allalingletscher stört uns kaum noch. Alles ist parat, und wir kennen ihn nun schon manches Jahr. Der letzte Hüttenhatsch ist hart, aber um 17 Uhr sind wir auf der Britannia und der Schneevorhang ist vollends zu. Das war Glück. Schon eine rechte Familienhütte, die Britannia gegen die ausgesetzten Adler-nester vorher. Und das noch mehr, seit die Bahn bis Langfluh geht: Fast ein Spaziergang bei gutem Wetter. Der Zurbriggen-Wirt ist wortreich, duzt jeden, mehr Wirt als Wart. Paul Bumann stand abends auf Ausguck nach den letzten Zigeunern, zuverlässig: Freibiwaks im Hüttenumkreis waren rar.

Immer noch Zeit, und wir sind in Hochform. Sollen wir? Auf gehts. Saas Fee ist rasch erreicht und über Stalden, wieder Zermatt mit Skizirkus zum Theodulpaß. Hat viel gekostet, aber immerhin: 2 Stunden Zermatt bis Theodul, das ist per pedes nicht

zu machen, und wir wollen ja noch viel weiter. Sturz hinunter nach Breuil, nicht in 2 Minuten wie einer der Rekordraser, schön langsam so in einer halben Stunde auf vereister Piste. Wir kommen noch bis zur Valtournanche, dann ist Nacht und wir sind im Posthotel. Essen vorzüglich, Himalaya-Steiger der italienischen Mannschaft verfolgen stumm hinter Glas unser einsames Menü.

11. 4. Valtournanche-Courmayeur-Turiner Hütte (3330 m). Bus und Seilbahn bringen uns bis zum Abend hin. Mit einem jungen Mädchen als Wirtin sind wir einzige Gäste. Später kommen Zöllner mit Höhenkoller hochpromillig hereingepoltert, es wird schwierig. Hans hat Fallschirmjägerstrategie bereit. Die Skala reicht von Baches über Entente cordiale bis fanatischen Antisemitismus. Man sticht sich familiär den Käsefondu aus dem Topf. Bis zum großen Magenputzen liegen wir längst in klammen Betten. Hier ist kein Bleiben.

In der Frühe nichts von Zöllnern, was hatten wir schon da oben zu verzollen? Dunst und Nebel im Sérac du Géant. Die reinste Häkelei mit dem Seil. Alle paar Meter neue Spalten, keine Spur. Ein verrückter Irrgarten aus Schnee, Eis und Spalten: Gigantenbruch und das im Nebel. Kein Vergnügen. Der Dunst reißt auf — und wir stehen auf dem Mer de Glace. Die beginnende Markierung in Richtung Le Chapeau ist miserabel, so fahren wir prompt zu weit ab und müssen in die nördlichen Felsen. Ein schmaler Fußpfad mit wundervoller Sicht ins Tal nimmt uns mit nach Les Tines, wo uns ein freundlicher Franzose in seinem Peugeot nach Chamonix fährt, weil wir als Montagnards seinen Söhnen gleichen. Eine Erholung nach den verkniffenen Zöllner-Tiraden: ein guter Mensch.

Hält das Wetter noch bis zum Mont Blanc? Um es kurz zu machen: Es hielt bis Grands Mulets, diese verkommenste aller Unterkünfte. Die neue Hütte glänzte im Abendlicht, verschlossen. Das Mobiliar fehlte noch, lasen wir in Chamonix. Ein unwirklich drohendes Alpenglühn verkündete nichts Gutes, und so müssen wir schweren Herzens im Schneesturm am nächsten Morgen zurück, die haarigen Querhänge und Spalten bis zum Plan d'Aiguilles gnädig verhüllt. Zum Schluß noch als Samariter für einen der Jungen, der „mal eben“ nach Non-Stop-Fahrt von München den Mont Blanc ergattern will und sich bei harmlosem Sturz den Arm auskugelt. Die Heimreise verläuft auf den Schienen europäischer Zivilisation, und 24 Stunden nach Verlassen der Grands Mulets (3040 m) sind wir wieder im heimatlichen Flachland (30 m). Waren wir nur so da, oder ist das geistiger Besitz geworden: Schinder und Paradies, Madame Bleul und die Eiswächte, Zöllner und Montagnards. Ein wenig haben wir begriffen. Glück der Berge, gibt es das? Wir meinen — auch heute — ja!

I N H A L T

Oberbürgermeister Peter Müller, Düsseldorf	
Zum Geleit	5
Bürgermeister Benjamin Scheidle, Elbigenalp	
Grußwort	7
Reimar Aurin	
75 Jahre Sektion Düsseldorf	9
Der Vorstand 1963	22
Unsere Vorsitzenden	23
Die Mitglieder des Ältestenrates — Jubilare — Mitgliederbestand	24
Gerda Lücker	
Unsere Sektionsbücherei	25
Hansjakob Sühle	
Hermann von-Barth-Hütte	25
Gisbert Gmein	
Kreuzweihe auf der Wolfebnerspitze 1960	31
Eberhard Perwitzschky	
Wege zu schönen Hütten	33
Carl Schmachtenberg	
Gedanken um den Mont Blanc	39
Jörn Gleiss	
Haute Route von West nach Ost 29. März bis 15. April 1960	44

Diesem Heft liegt eine Beilage des Verlages F. Bruckmann KG., München bei.

Druck: Gebr. Lemm, Düsseldorf-Rath



AUSTIN

A. BRUGGEMANN & Co. GmbH.

DUSSELDORF · HEIDELBERG

AUSTIN-Alleinimporteur



AUSTIN Cambridge
1600 ccm 62 PS
echte Lederpolster
Luxusausstattung

7940,- ab Düsseldorf komplett

Die große Möbelschau Westdeutschlands

4 Düsseldorf-Eller · Kündgensweg 2
mit Linie 10 oder 15, Haltestelle Schlesische Straße
Großer Parkplatz
Sa. Nr. 78 60 66 · FS.: 858, 7568



EINRICHTUNGSHAUS
KÜRTE
Inh. Dr. Fritz Frank

ERICH OTT BAUUNTERNEHMUNG

Hoch- und Stahlbetonbau

DÜSSELDORF

Stockkampstraße 12

Ruf 49 37 31 / 32

FLÜGEL · PIANOS

KLEINKLAVIERE

CEMBALI · SPINETTE

HAMMOND-ORGELN



Reichhaltige Auswahl aller Spitzenfabrikate

Der bunte 164 seitige
ASMÜ Winter Katalog
bringt Sport-Bekleidung, -Schuhe und -Ausrüstung in großer Auswahl.
52 seitiger ASMÜ-Winterreise-Katalog gesondert!
Katalog- und Waren-Versand überallhin.

Sporthaus Schuster
MÜNCHEN · ROSENSTRASSE

Für alle Anstriche
in Wohnung, Haus und Hof
den bewährten Emaillack

BUNTER HUND

schnelltrocknend
wetterbeständig
hochglänzend

in einer prächtigen Farbenskala
im Fachhandel erhältlich

Gebr. Thywissen, Lackfabrik · Neuss/Rh.
gegr. 1901

Eisenbahnfahrkarten für In- und Ausland
Flugscheine für alle Fluglinien
Visa und Devisen

Für alle Reisen

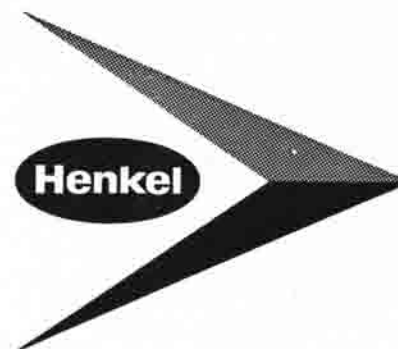
HAPAG-LLOYD REISEBÜRO

4 DÜSSELDORF · Königsallee 6 (Am Corneliusplatz)

Fernruf 80771

Henkel bringt heute Produkte von morgen!

Henkel



Millionen
Menschen
leben
leichter!

PR19/62c

„Welche Industriezweige haben sich besonders um die Erleichterung der Haushaltsarbeit verdient gemacht?“ Diese Frage wurde mehreren Tausend Männern und Frauen in der Bundesrepublik gestellt. Nach der Elektroindustrie wurden an zweiter Stelle die Wasch- und Reinigungsmittel-Firmen erwähnt. Immer wieder genannt: die

Henkel-Werke. Kein Wunder. Denn wer heute – irgendwo in der Welt – nach modernen Methoden wäscht, reinigt oder spült, macht sich die Ergebnisse der Henkel-Forschung zunutze. Wenn immer Sie von einem Fortschritt auf dem Gebiet der Wasch- und Reinigungsmittel hören – Henkel ist mit diesem Fortschritt eng verbunden.

Die gesundeste Schallplatte der Welt — Harry Valérien Skigymnastik ganz modern



Ein lustiger
Trockenkikurs
mit Hans Rauch
und seinen
Hohner-Solisten.

17-cm-Langspiel-
platte und 24-
seitiges Textheft
von Hans Endres
mit Zeichnungen
von Karl Bedal.

In reizender, far-
biger Geschenk-
packung, cello-
phanirt
DM 10,80



Mit Hilfe dieser Platte ist es jedermann möglich, auch auf kleinstem Raume sich für den Winter vorzubereiten.

Erhältlich beim: BERGVERLAG RUDOLF ROTHER, 8 München 19, Postfach 67



In unserer Kartenabteilung unterhalten wir ständig ein umfangreiches Lager aller Wanderkarten, Landkarten, Autokarten, Stadtpläne, Reiseführer und amtlichen Karten.

Bitte, besuchen Sie uns unverbindlich.

Schrobsdorff'sche Buchhandlung

Königsallee 22 · Telefon 8 42 11

M. DÖRSELN

Schokoladen · Süßigkeiten

Düsseldorf, Schadowstraße 39

Duisburg, Sonnenwall

WEINGARTEN

· AUSRÜSTUNGEN FÜR JAGD UND SPORT ·

DÜSSELDORF · ALLEESTRASSE 31 · FERNRUF 18102

Meisterliches Können entscheidet — ob auf dem Cello oder dem komplizierten Instrument des Geldgeschäftes. Meine reiche Erfahrung in Fragen der Geldanlage steht zu Ihrer Verfügung. Machen Sie Gebrauch davon.



Zweigstelle Innenstadt
Bismarckstraße
Ecke Oststraße
Fernsprecher: 80273

Zweigstelle Friedrichstadt
Corneliusstraße
Ecke Fürstenwall
Fernsprecher: 80861

Zweigstelle Wehrhahn
Am Wehrhahn
Ecke Kölner Straße
Fernsprecher: 353452

Zweigstelle Oberkassel
Oberkasseler Straße
Ecke Luegallee
Fernsprecher: 54848

Zweigstelle Benrath
Paustraße
Ecke Heubesstraße
Fernsprecher: 717779



C.G. TRINKAUS *Die Hausbank* KÖNIGSALLEE 15-17
FERNSPR. SAMMELNR
2028

Vor 100 Jahren hieß es schon:

„Man kauft sein Glas bei **VAUPEL SOHN!**“

D Ü S S E L D O R F

Am Wehrhahn / Ecke Worringer Str. — Ruf 35 32 41

Anzeige zur Industrieausstellung 1902

Gegründet 1847 Telephon No. 243

Fabrik für Mousselin- und Matt-Glas, decorative Tafelgläser,
Bordüren und Rosetten, Scheiben zu Thürfüllungen etc.
alles nach vorbestimmten oder vorgeschriebenen Zeichnungen, in farbig, matt u. blank.

Glas-Aetzerei u. Sandblaswerk.
Firmenschilder Grabplatten etc. aus schwarzem und weißem Marmor- und mit echt vergoldeter, matter ver- tiefter oder polierter er- habener Schrift

W. Vaupel Sohn
DÜSSELDORF
Fabrik: Jacobyasse No. 87.
Comptoir und Lager: Wehrhahn No. 14

Facetten-Schleiferei:
Facettierte Wagenscheiben, Thürschoner und Laternengläser aus Spiegel- und Doppelglas, Etagebrillengläser, Glaslineale etc. mit polierten und justierten Kanten.

Glasmalerei und Kunst-Verglasungen
für Kirchen- und Profan-Bauten.

Gross-Handlung
in Spiegel- und Tafelglas-Fabrikaten:

Spiegelglas, belegt und unbelegt Rohglas von 3 bis 30 mm dick Schockglas (silberbelegt) Weisses Tafelglas der besten rhein- westfälischen Hütten	Farbiges Tafelglas in überlangen u. massig Kathedralglas u. Putzen- u. hellen Glas-Dachplanen Glaserdiamanten.
---	--

In der Ausstellung ausgeführte Arbeiten und Lieferungen:
Kunstpalaest: Facade- und Hallenoberlichte, Maschinenhallen- Ornamentglas der Promi, Pavillon Scheitel: Bleisungen, Schritten der Schwarzglas-Schilder.
In allen Gruppen: Plan- u. facettierte Gläser, Kunst- verglasungen etc. etc. für über 180 Schränke.

Arbeiterzahl ca. 40 Kraft: 20 HP. Dampf

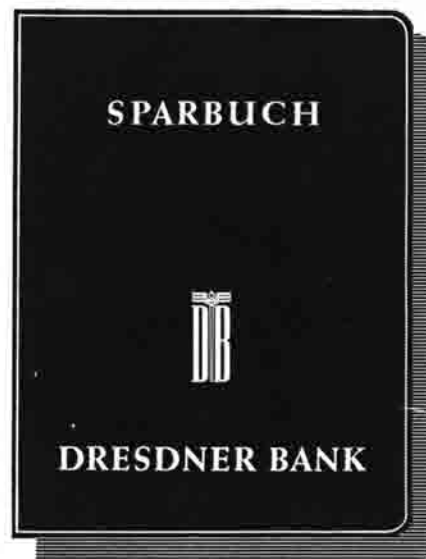
Waschen ohne Experimente



AEG
LAVAMAT

Beim Fachhandel
oder
AEG-Haus Düsseldorf, Schwanenmarkt

Spare bei uns



Das Sparbuch ist die Grundlage jeder Vermögensbildung. Lassen Sie sich deshalb von uns über die verschiedenen Formen des Sparens unterrichten. Bitte besuchen Sie uns. Wir beraten Sie gern, denn wir haben Zeit für Sie.

DRESDNER BANK
A K T I E N G E S E L L S C H A F T